EIN WORTFOLGEPRINZIP

IM

ASSYRISCH-BABYLONISCHEN

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER UNIVERSITÄT MARBURG

VORGELEGT VON

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

HANS EHELOLF

AUS HANNOVER

MARBURG 1916

DRUCK VON AUGUST PRIES IN LEIPZIG

Von der philosophischen Fakultät als Dissertation angenommen
am 28. Juli 1914.

Berichterstatter: Professor Jensen.

Die vorliegende Dissertation erscheint demnächst auch in den **„Leipziger Semitistischen Studien“** herausgegeben von A. Fischer und H. Zimmern, Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Teil I.

Bei der Lektüre der assyrisch-babylonischen Vokabulare fiel mir eines Tages auf, daß für einige sumerische Wörter in den verschiedensten, im übrigen voneinander unabhängigen Texten die gleichen semitischen Wörter in gleicher Reihenfolge erscheinen, und daß sich anderseits in den Vokabularen diese selben semitischen Wörter in ebenderselben Reihenfolge mit verschiedenen sumerischen Äquivalenten vorfinden. Für diesen oder jenen Fall dürfte diese Tatsache längst bekannt sein.

Dafür zunächst, daß ein sumerisches Wort durch die gleichen, in konstanter Folge erscheinenden semitischen Äquivalente erklärt wird, vergleiche man z. B. RA VI (1907), S. 132, AO 3930, Rv. 13—14:

ki-im-tum,
ni-šú-tum,
sa-la-tum.

Als Ideogramm ist, s. Meißner, MVAG 1907, S. 150, SU zu ergänzen. — CT XIX 10, K 5434 B, 6—8 begegnen uns die gleichen drei semitischen Synonyma in der gleichen Reihenfolge:

[I]M-RI-A = *kim-t[um]*,
[I]M-RI-A = *ni-šú-tu[m]*,
[IM]-RI-A = *sa-la-tum.*

Oder: CT XII 6, 26—28 b werden als Werte für UD in der Lesung *da-ag* aufgeführt:

el-lum,
eb-bu,
nam-rum.

Diese selben Wörter in gleicher Folge z. B. noch ebendort 29—31 b für UD in der Lesung *ra-a*; ferner z. B. für GUG in der Lesung *gu-ug* ZA XX 429, 17—19 usw. usw.[1] — Für den Fall nun, daß

1) Näheres s. u. S. 46 f.

außerdem diese drei Wörter hintereinander mit verschiedenen Ideogrammen in der obigen Folge erscheinen, vergleiche man CT XIX 31, Rv. 26-27a—32, 28a:

$^{gu\text{-}ub}$LI = *el-lu*,
ZA.KUR = *eb-bu*,
UD.KA.BAR = *nam-ru*.

Ein zweites Beispiel: CT XI 36, S 1300, Rv. 33—34b (= Dupl. CT XI 35, 76-4-13, 1, Rv. 12—14; Meißner, MVAG 1910, S. 507) werden für TUR.DA angeführt:

šer-ru,
ṣe-eḫ-ru,
la-'-u,
la-ku-u;

und: CT XII 20, 38276 (V R 38), Obv. 15—18 werden für TUR mit der sumerischen Lesung *gina*, nachdem das aus dem Sumerischen entlehnte *ginū* zunächst genannt ist (derartige Fälle sind auch sonst zu belegen), gegeben:

šer-rum,
ṣe-e[*ḫ*(!)]-*rum*,
la-['-*u*(*ú*)],
l[*a-ku-u*(*ú*)].

Im „Brüsseler Vokabular" (RA X, S. 82), Col. IV, 4—7[1] erscheinen in einem Fach diese vier Wörter in derselben Reihenfolge, aber mit z. T. verschiedenen Ideogrammen:

TUR.GA = *še-e-ri*,
TUR.DIŠ(!) = *ṣa-aḫ-ri*,
TUR.$^{gi\text{-}na\text{-}an}$DIŠ(!) = *la-'-ú*,
ŠI.$^{maḫ\text{-}?}$DIM = *la-ku-ú*.

Weiter mußte nun auffallen, daß diese Synonyma — denn darum handelte es sich bislang stets — nicht nur in den Vokabularen in dieser Folge anzutreffen sind, sondern auch in der übrigen Literatur. So ist beispielsweise in den Hymnen, Gebeten und Beschwörungstexten die Reihe *ellu*, *ebbu*, *namru* ganz außerordentlich beliebt. Ebenfalls erscheinen dort häufig die dazugehörigen Verba *elē(ī)lu*, *ebē(ī)bu*, *namāru* in dieser Anordnung. Hier dafür nur wenige Beispiele[2]: Maqlū VII 31: *šamnu ellu*,

1) Zu den Ideogrammen vgl. Meißner, RA X, S. 212; 214.
2) Näheres s. u. S. 44ff.

šamnu ebbu, *šamnu namru*[1]; — K 4610, Rv. 22 (Gray, Šamaš, pl. XVIII): *mē ellūti*, *mē ebbūti*, *mē namr[ūti]*[1]; — ASKT 78, 13: *mē ullilū*, *mē ubbibū*, *mē unammerū*[1]. Endlich sei an die beliebte Schlußformel in Beschwörungen: *lēlil*, *lēbib*, *limmir* (z. B. ASKT 78, 19; Šurpu VII, 88 usw.) erinnert. — Die Reihe *k(i)mtu*, *nišūtu*, *salātu*, von der oben S. 1 die Rede war, erscheint z. B. V R 67, Nr. 1, Rv. 1—2 in einem juristischen Text. Auch sonst sehr häufig in Rechtsurkunden zu belegen. Näheres s. u. S. 36.

Nachdem dies und vieles andere beisammen war, erhoben sich die Fragen: Liegt dieser Anordnung von Synonymen ein Prinzip zugrunde? Und: Wenn ja, welches? — Die erste Frage ist zu bejahen. Und beide lassen sich so beantworten:

Die Wörter werden nach ihrer **Länge** geordnet, und zwar so, daß grundsätzlich eine Reihe mit dem kürzesten Gliede beginnt, mit dem längsten schließt; bei mehr- und vielgliedrigen Reihen nehmen die Zwischenglieder, falls die betr. Wörter eine solche Gruppierung möglich machen, an Länge ständig zu[2]. —

Die Länge eines Wortes wird bedingt:

a. durch die Zahl,

b. durch die Quantität seiner Silben.

a.

Die Länge eines Wortes wird bedingt durch die Zahl seiner Silben.

Anm.: Hier erhebt sich die Frage, wie weit die den Kasusvokal enthaltenden Silben als solche mitzuzählen sind oder nicht. Ich habe diese Vokale im folgenden stets mitrechnen zu müssen geglaubt, und zwar aus folgenden Erwägungen: Fraglos waren in griechischer Zeit die Kasusvokale abgefallen, was u. a. die bekannten griechischen Transkriptionen babylonischer Vokabulare beweisen. Ob aber die Verwirrung im Gebrauch der Kasusendungen im Neubabylonischen — dort scheint übrigens, so Jensen, *i* Normalkasus geworden zu sein — und Neuassyrischen bestimmt darauf hindeutet, daß diese Endungen schon vorher nicht mehr gesprochen wurden,

1) *ellu*, *ebbu*, *namru* bzw. *elēlu*, *ebēbu*, *namāru* sind hier also durch Substantive voneinander getrennt, wozu u. S. 7ff. zu vergleichen ist.

2) Es sei schon hier bemerkt, daß das eben Gesagte nicht nur für Synonyma, sondern auch für nur bedeutungsverwandte, ja -verschiedene Wörter Geltung hat. — Die Erweiterung dieser Regel s. u. S. 16.

wage ich nicht zu entscheiden. — Ylvisakers Beobachtung (LSS V, 6, S. 24), daß in assyrischen Briefen aus der Sargonidenzeit sich der Gebrauch von *u* als Endung für den Nominativ und Akkusativ, der von *i* als Genetivendung als feste Regel aufstellen läßt, scheint mir allerdings gegen eine solche Annahme zu sprechen, da wir es hier schwerlich mit lauter historischen Schreibungen zu tun haben werden. — Schon im Altbabylonischen stehen dem im ganzen grammatisch korrekten Kodex Hammurabi aus gleicher Zeit Briefe und Kontrakte gegenüber, die bereits eine gewisse Unsicherheit im Gebrauch der Kasusendungen verraten, so daß man selbst da fragen könnte: wurden die Endungen noch gesprochen oder nicht? — Indes führen diese Erörterungen, wie auch die Ylvisakers a. a. O. S. 23—24, zu keinem bindenden Resultat, scheinen mir auch für unsere Frage von geringer Bedeutung zu sein. Wie wir nämlich sehen werden, finden wir unser Prinzip hauptsächlich angewandt in religiösen Texten aller Art, in offiziellen Dokumenten juristischen (CḪ) und historischen Inhalts und in den Schultexten (Vokabularen). Diese Texte aber wird man sämtlich anders, d. h. feierlicher, altertümlicher gelesen bzw. vorgetragen haben, als man im gewöhnlichen Leben sprach. Schwerlich auch hat man einem Tempelschüler sagen können, daß er beispielsweise das Zeichen *mu* in einem Vokabular, erschien es für die letzte Silbe eines Wortes, hier nur *m* zu lesen habe. — Verwiesen sei endlich noch auf Stellen wie CT XVI 31, 104 (unten Anm. 2 zu S. 45 besprochen) und auf das S. 45, Anm. 1 erwähnte Beispiel Th.-D., Sargon, Z. 121. Solche Fälle sprechen für unsere Annahme. — Sollten jedoch unsere Erwägungen dennoch irrig, die Kasusvokale also überall doch nicht mitzuzählen sein, so ändert das an den Tatsachen wenig: fast alle Substantive und Adjektive werden dann eben um eine Silbe verkürzt (mit Ausnahme der Wörter tertiae infirmae, worüber S. 7), behalten demnach ihre Längendifferenz bei.

Es stehen also zweisilbige Wörter hinter einsilbigen, dreisilbige hinter zweisilbigen und einsilbigen, viersilbige hinter drei-, zwei- und einsilbigen.

In der oben S. 1 genannten Reihe von Wörtern, die „Familie" bedeuten, steht also darum das zweisilbige *k(ʾ)mtu* am Anfang, und folgen ihm die dreisilbigen Synonyma *nišūtu* und *salātu*. — Für „Grenze" stehen dem Assyrer u. a. zur Verfügung: *miṣru* und *kudurru*. Es folgt ohne Ausnahme das dreisilbige *kudurru* dem zweisilbigen *miṣru* (z. B. Šurpu III, 56). — Für „Hunger" sind am gebräuchlichsten die Synonyma: *umṣu*, *ḫušaḫḫu*, *sunqu* und *bubūtu*. Dem Prinzip gemäß müssen also die Reihen mit *umṣu* oder *sunqu* beginnen: V R 61, Col. VI, 52: *ina umṣi u bubūti napištuš liqti*; — V R 8, 36: *ina sunki*, *ḫusaḫḫi*. DA, S. 69 ist wohl *su-qu* (aus *sunqu*) *u ḫušaḫḫu* zu lesen. — V R 3, 135: *sunqu*, *bubūtu*. — Unter den Namen, die die „Priesterinnen" bezeichnen, finden sich zwei viersilbige Wörter bzw. ein vier- und ein fünfsilbiges, nämlich *ištarītu*

und *zēr(a)m(ā)šītu*. Diese müssen demnach, da für diesen Begriff Synonyma mit mehr als vier bzw. fünf Silben nicht existieren, stets am Ende aller Reihen dieser Art stehen: Šurpu VIII, 52: *entu, ti„kir"tu*[1], *qadištu*[1] *u zēr(a)m(ā)šītu*; — Maqlū III, 44—45: *qadištu, ti„kir"tu, ištarītu, zēr(a)m(ā)šītu*. — Während, um noch bei den Wörtern dieser Bedeutungssphäre zu bleiben, von *ka(i,e)zra(i)tu* der Plural *ki(e)zrēti*, von *šamḫatu šamḫāti* lautet, bildet *ḫarimtu* den viersilbigen Plural *ḫarimāti*. Danach ist wohl zu verstehen die Reihe KB VI[1], 62, 6; 176, 184—185 Var.: *ki(e)zrēti, šamḫātu(i) u ḫarimāti*.

b.

Die Länge eines Wortes wird bedingt durch die Quantität seiner Silben.

Anm.: Zu der Frage, ob Silben, die von Natur kurz sind, durch Position lang werden können, darf vielleicht folgendes gesagt werden: Eine Folge *r* bzw. *l* + folgendem Konsonanten außer *r* und *l* läßt einen vorhergehenden kurzen Vokal als lang erscheinen. (Alle übrigen Konsonantenverbindungen bewirken aber keine Längung.) Aus diesem Grunde steht daher mit großer Wahrscheinlichkeit *baltu* mit *dūtu, milku* mit *ṭēmu, parṣu* mit *qūlu* auf gleicher Stufe. Ja, selbst *r* + ' erzeugt wohl eine lange Silbe: *pir'u* steht in der Regel hinter seinem Synonym *zēru*. Indes sehe ich in dieser Frage noch nicht ganz klar. Sollte aber die Regel richtig sein, so würde sie in dem sonantischen Charakter der Laute *r* und *l* eine befriedigende Erklärung finden. — Zeigt sich übrigens — so Jensen — dieser Charakter des assyr. *r* auch darin, daß im Babyl. hinter ihm, ganz wie nach Vokalen, anscheinend ursprüngliches *m* zu *u* werden kann? Vgl. u. a. assyr. *šurmēnu*, entlehnt ins Syrische als *šaruainā* und *šurbīnā*; aber auch arab.-pers. *saru* und sum. *šur*-ME.

Darum stehen also in dem auf S. 2 gegebenen Beispiel *lā'ū* und *lākū* hinter *šerru* und *ṣeḫru*, weil *lā'ū* und *lākū šerru* und *ṣeḫru* gegenüber einen langen Vokal aufzuweisen haben. — Aber auch einzeln finden sich in richtiger Folge: *šerru, lā'ū*; z. B. KB VI[1], 58, 15; *ṣeḫru, lākū* ebenda, 82, 36. — Darum folgt *imēru* fast ausnahmslos

1) Die Folge *ti„kir"tu, qadištu* — auch noch CH XV r 61—62 zu belegen — läßt darauf schließen, daß wir als Stamm von *tikirtu* $\sqrt{tkr}$ und nicht etwa $\sqrt{'kr}$ (dann eben *tīkirtu* mit langem *ī* und dann nach *qadištu* stehen müssend) anzusetzen haben. Ist indes die o. sogleich unter „b" gegebene Regel richtig, wird die Lesung *ti-„kir"-tu* überhaupt zweifelhaft, da dann wegen der Verbindung *r* + *t* ein *tikirtu* nicht vor *qadištu* stehen könnte. — Jensen fragt, ob das Maskulinum zu diesem *tikirtu* — falls so zu lesen — in dem in Ominibus öfter genannten *tik(q,g)ru* zu suchen ist. Vgl. CT XXVII 4, 12; 6, 7; 3, 19 = 4, 14 = 6, 9 u. a. [Korr.-Zus.: Nach ZDMG 69, 506f. und ZA XXX 67f. (Landsberger) ist statt *ti„kir"tu* nunmehr *naṭītu* zu lesen.]

auf *immeru*; z. B. CH VI, 45—46. — Darum steht vielleicht in der oben S. 5 erwähnten Stelle Maqlū III, 45 *zēr(a)m⟨ā⟩šītu* hinter *ištarītu*, falls eben nicht fünfsilbig: *zēram⟨ā⟩šītu* zu lesen ist; dann ja diese Folge bereits durch das oben S. 3ff. Gesagte bedingt. — Darum endlich lautet die Folge der Wörter für „Zauberei" und „Zauberstoffe" ständig: *kišpu*, *ruḫū*, *rusū*; Šurpu VIII, 27; 64 usw. usw.

Zu Punkt **a** wie zu Punkt **b** sind jedoch noch einige ergänzende Bemerkungen zu machen:

Zu **a**.

Von zwei im übrigen gleichberechtigten Wörtern gilt dasjenige als das kürzere, steht somit am Anfang, das seinen ersten, nach den übrigen semitischen Sprachen vorauszusetzenden Konsonanten (also ʾ, *ḫ*, *ḫ*, ʿ, *ɛ*, *ġ*, *ǧ*) lautgesetzlich verloren hat[1]. Darum steht also beispielsweise *eṭēru* vor *gamālu* (z. B. King, BMS, Nr. 4, 31); stehen *eṭēru* + *ekēmu* vor *šūzubu* (S[b] 313—315), *ellu* + *ebbu* vor *namru*; steht *alpu* stets vor *ṣēnu*. In einem Worte z. B. wie dem schon mehrfach genannten zweisilbigen *ellu* (an einsilbigen Wörtern kommen bzw. kämen für uns kaum andere als *mū*[2], *pū*[2], *qū* und *tū* in Frage) erfordert ja wegen des „leisen Einsatzes" die erste Silbe den geringsten Aufwand an Exspirationsdruck von allen Wörtern seiner Silbenklasse. Leider ist es unmöglich, zahlreiche Beispiele ausfindig zu machen, da meist auch aus anderen Gründen Wörtern mit „leisem Einsatz" andere nachfolgen müssen. Beispiele dafür s. sogleich.

Zu **b**.

Wörter wie *sūqu* und *sulū* oder *rābu* und *ḫašū* scheinen völlig gleichwertig zu sein, folglich auch beliebig angeordnet

1) Auch diese Tatsache spricht sehr für die Annahme, daß der „feste Einsatz" im Assyrisch-Babylonischen nicht existierte. (S. dafür u. a. Brockelmann, Grundriß I, S. 46.)

2) Für *mū* = Wasser s. ein Beispiel u. S. 44. — Für *pū* in der Bedeutung „kurzes Stroh", „Spreu" s. ein Beispiel u. S. 8. — Für *pū* = „Mund" vgl. *pū*, *lišānu*. Häufig. Z. B. King, BMS 6, 33; 22, 55; CT XVI 31, 106; 35, 39; V R 50, Col. I 67—70; Maqlū III, 94. Zu diesen Beispielen ist z. T. das u. S. 7 unter „1" Gesagte zu beachten. In dem Vokabular CT XII 36 werden Zz. 1—18a *pūm* und ähnlich lautende Wörter, Zz. 19a f. *lišānu* usw. behandelt. Vgl. endlich noch CT XI 25, 45—47b, wo für KA genannt werden: *pū*, *appu*, *šinnu*. Auch hier ist anscheinend deutlich nach unserm Prinzip geordnet, denn sachlich hätte doch wohl die Folge *appu*, *pū*, *šinnu* näher gelegen.

werden zu können. Trotzdem ist hier die Folge *sūqu, sulū*; *rābu, ḫašū* die Regel. Es folgen nämlich oft Wörter mit langem Endvokal den ihnen im übrigen völlig gleichberechtigten mit kurzem Endvokal. Hieraus könnte man, da es sich meist um Stämme tert. inf. handelt, schließen, daß die unverschmolzen gebliebenen Kasusvokale gegen o. S. 3f. doch nicht mitgezählt, die Wörter mit langem Vokal am Ende also darum nachgestellt werden, weil sie eine Silbe mehr aufzuweisen haben (demnach also *rāb, ḫašū*; *sūq, sulū*). Indes scheint mir die Neigung zu bestehen, eine jede Reihe, wenn möglich, mit einem Oxytonon abzuschließen (oder, wenn im einzelnen Falle die Sprache dafür keine Wörter liefert, wenigstens mit einem Paroxytonon). Steht darum auch z. B. *parákku* nach *nīmedu* (oder gar an sich auch möglichem, aber unserem Prinzip nach nicht gerade wahrscheinlichem *nīmēdu*), obwohl wegen des langen *ī* (bzw. der beiden langen Vokale) eigentlich die umgekehrte Folge zu erwarten wäre? Ebendarum *as(š)ákku* nach *tānīḫu*? Wir wissen bislang noch zu wenig über den Akzent im Assyr.-Babyl., um solche Fragen entscheiden zu können; möglich aber, daß auch durch unser Prinzip ein wenig Licht auf diese Fragen geworfen wird.

Endlich noch zwei allgemeine Bemerkungen:

1.

Es ist keinesfalls nötig, daß die hier in Rede stehenden Wörter sich stets unmittelbar folgen. Vielmehr können sie durch einzelne Wörter getrennt (man vergleiche das schon S. 2f. angeführte Beispiel *šamnu ellu, šamnu ebbu, šamnu namru*) oder gar auf verschiedene Sätze verteilt sein. So stehen beispielsweise die oben S. 5 genannten Adjektive *ṣeḫru, lāku*, die sich KB VI[1], 82, 36 unmittelbar nebeneinander finden[1], Craig, Rel. T. I, S. 6, Zz. 6—7 in dieser Reihenfolge am Anfang je eines Verses. — CH IV[r], 70—72 wird gesagt: *u lū ina pilšim u lū ina nabalkattim.* — KB VI[1], 216, 24: *pašqat nībirtum, šupšuqat uruḫša.* Hier wird außerdem dadurch, daß *urḫu*, nicht aber auch *nībirtu* — was dem Sinne nach genau so gut möglich wäre — das Suffix *ša*

1) Das Dupl. (Keilschriftt. a. Assur rel. Inh., I, S. 2, Z. 38) gibt hierfür *šerru, la'ū* (vgl. KB VI[1], 58, 15), also Glied 1 + 3 statt 2 + 4 der S. 2 erwähnten — der je zwei gleichen Nominalformen und der Alliteration (dazu u. S. 40 u. 45f.) der Glieder 1 + 2 wie 3 + 4 wegen bemerkenswerten — vollständigen Reihe der Wörter für „klein", „schwach".

bekommt, erreicht, daß auch diese beiden Glieder sich inbezug auf ihre Länge wenigstens annähernd gleichstehen. — Maqlū V, 57 f. finden wir:

linnašpū kišpūša kīma pē,
liqqalpū kīma šūmi,
liššaḫṭū kīma suluppi,
lippašrū kīma pitilti.

Hier erscheinen also die vier zum Vergleich dienenden Wörter *pū*, *šūmu*, *suluppu* und *pitiltu* in „richtiger" Folge. (Dafür, daß *pitiltu* nach *suluppu* steht, s. S. 5 unter „b".) Die drei letztgenannten Nomina finden sich auch sonst so angeordnet: Šurpu V/VI, 53 ff.:

kīma šūmi liqqalip,
kīma suluppi liššaḫiṭ,
kīma pitilti lippašir.

(Vgl. noch die Stelle: Scheil, Une saison de fouilles à Sippar, S. 98, Nr. 8.) Dementsprechend ist nun auch in den dieser Verwünschung folgenden Zauberformeln zuerst von *šūmu*, dann von *suluppu* und zuletzt von *pitiltu* die Rede. — Endlich scheint dieselbe Folge auch vorzuliegen — so jetzt Jensen gegen KB VI², 42, 15; s. den Kommentar — CT IV 5, 15, wo die Spuren sehr gut zu SUM.SAR = *šūmu* passen. (Auf *šūmu* folgt „richtig" auch *karāšu*, z. B. King, Catalogue, Suppl. Nr. 530, Rv. 4.) — ASKT 120, 16 ff.:

rē'ū ina šipirrišu[1] *lidūkši,*
kālū[2] *ina m(ê')ṣēšu li . . .,*
paḫ(ā')ru ina z(ṣ)arbābišu li . . .,
[kurga]rū[3] *ina paṭri u paṭ(t)arri li . . .*

Sehr bemerkenswert ist, daß hier nicht nur die vier Personen *rē'ū*, *kālū*, *paḫ(ā')ru* und *kurgarū* in zu erwartender Anordnung erscheinen, sondern daß ferner auch *šipirru*, *m(ê')ṣū*, *z(ṣ)arbābu* und *paṭru u paṭ(t)arru* (hier also zwei Substantive; auch diese beiden Glieder unter sich wieder „richtig" geordnet!) annähernd dem Prinzip gemäß aufeinander folgen. Jede Abweichung wird aber beseitigt, setzt man, wie mir Jensen vorschlägt, für *šipirru* die Nebenform

1) Mit *p* nach: Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts, S. 19*, 25 und Anm. Dort übrigens die „richtige" Folge: *ḫaṭṭu, kakku, šipirru.*

2) Aus der Tatsache, daß *kālū* auf *rē'ū* folgt, dürfte zu schließen sein, daß wir, was ja auch grammatisch sehr wahrscheinlich, *kālū* und nicht *kalû* zu lesen haben. Analogiebildung nach *bārû*?

3) So erg. v. Jensen KB VI², S. 180, Z. 22. S. jetzt Frank, ZA XXIX, 197.

(s. BA V, S. 578, Nr. 8, K 3153, Z. 16 und CT XIX 41, K 272, Z. 14) und m. E. vielleicht ursprüngliche Form *šipru* als in der ältesten Fassung unseres Textes vorhanden gewesen ein. — Endlich sei hier noch auf das sogleich unten auf dieser Seite besprochene Beispiel aus King, BMS 12, 81ff. hingewiesen: *šamū*, *erṣitu*, *kerib šamē*[1]. Die drei Vergleichsglieder (s. u.) nehmen an Länge ständig zu.

2.

Die unserm Prinzip entsprechende Folge setzt meist bei Substantiven den Absolutivus, bei Verben den Infinitiv als Normalform, nach der die Reihe gebildet wird, voraus. Die so entstandene Reihenfolge wird nun auch dann beibehalten, wenn von den betreffenden Wörtern Formen gebildet werden, die in Hinsicht auf ihre „Länge" eigentlich anders zu ordnen wären. Man vergleiche nur die aus der Folge *ellu*, *ebbu*, *namru* bzw. *elēlu*, *ebēbu*, *namāru* hervorgegangene Reihe *lēlil* + *lēbib*, *limmir* (s. o. S. 3). Hier wäre an sich etwa die entgegengesetzte Folge zu erwarten. Indes findet sich auch der umgekehrte Fall: Die KB VI[1], 266, 7 in einer Reihe vereinigten Verba würden im Infinitiv so geordnet werden: *ḫāṭu*, *dānu*, *barū*, *ša'ālu*, *šutēšuru*. In der zweiten Person des Praesens aber lautet die Reihe, unserm Prinzip Rechnung tragend, a. a. O. so: *tašāl*, *taḫāṭi*, *tadāni*, *ta-bar-ri*[2] *u tuštēšir*.

Das o. zuerst genannte Beispiel veranlaßt zu einer weiteren Bemerkung: Die Verschiebung gewisser Verbalformen inbezug auf die Länge, von Formen, deren zugehörige Infinitive dem Prinzip gemäß geordnet waren, hat dazu geführt, falls man die Längendifferenz aufrechterhalten wollte, Formen I, 2 (bzw. I, 3) hinter solchen I, 1 zu verwenden. So lesen wir (vgl. o. S. 2f.) King, BMS 12, 81ff.:

kīma šamē[3] *lūlil . . . .*,
kīma erṣitim[3] *lūbib . .*,
kīma kerib šamē[3] *luttamir*.

Oder: die Infinitive *agāgu*, *šabāsu* sind in dieser Folge dem oben S. 6 Gesagten entsprechend richtig geordnet. Die dritte Person des Praeteritums dieser Verba lautet indes *ēgug*, *iš(s)bus*, und hier wäre eine Folge *iš(s)bus*, *ēgug* am Platze. Da aber nun einmal im Sprachbewußtsein die Folge *agāgu*, *šabāsu* vorhanden war,

1) Zu der Konstruktverbindung *kerib šamē* s. u. S. 14f.
2) = *tabāri* oder *tabarrī*??
3) Zu *šamē*, *erṣitu*, *kerib šamē* s. o.

man anderseits jedoch auch die Praeterita „richtig" ordnen wollte, bevorzugte man in Verb. m. *ēgug* von *šabāsu* die Form I, 2, sagte also z. B. (KB VI[1], 62, 15): *Ištar ēgugma issabus eli Uruk.* Vgl.: *libbi ēgugma iṣṣariḫ kaba(i)tti.* Belege für diese beliebte Wendung s. Delitzsch, HWB 14a unter אגג und 574a unter צרח (*libbu, kaba(i)ttu* in dieser Folge sehr häufig; s. z. B. u. S. 49). — Entsprechend sind die Formen I, 2 zu beurteilen in CḪ, XXI[r], 28f.:

šumma aʾēlum alpam ēgurma
qaranšu išbir,
zibassu ittakis
u lū šīr[1] pasumtašu ittasak(g, q).

Man vergleiche auch Fälle wie IV R[2] 11, 41—44 u. a. m.

Nunmehr sollen einige — teilweise sind es die gebräuchlichsten — Reihen, deren Zahl sich beliebig vermehren ließe, mit meistens nur einem Zitat (für manche ließe sich leicht ein Dutzend beibringen) als weitere Beispiele für die bisher gegebenen Regeln aufgeführt werden[2].

a) Zwei Glieder.

ebru, tappū: CT XIII 30, 24; V R 31, 21—22b;
alpu, imēru: CḪ XXI[r], 2;
alpu, ṣēnu: CḪ XI, 66—67;
apu, k(q)īštu: Weißbach, Miscellen XII, 28 (vgl. dazu *apu, k(q)īštu, qanū*: Šurpu VIII, 33);
uṣṣu, mulmullu: Th.-D., Sargon, Z. 139;
ešāti, dalḫāti: Maqlū II, 72;

---

1) So statt *šīr pasumti* nach Holma, Die Namen der Körperteile, S. 159. — Beachtenswert in unserem Beispiel außerdem die „richtige" Folge *qaranšu, zibassu, pasumtašu.* S. o. S. 7f.

2) Hier sei bemerkt, daß naturgemäß (s. noch u. S. 24) poetische Texte jeder Art die meisten Beispiele liefern. Darunter stehen an erster Stelle die Hymnen und Gebete. Es folgen epische Texte. Auch die historischen Inschriften, die ja vielfach ihrem ganzen Charakter nach den poetischen zuzuzählen sind, liefern allerlei Material. — Einige Texte habe ich besonders bevorzugt und daraus den größten Teil der Beispiele entnommen. Es sind dies u. a.: Gray, Šamaš; King, BMS; King, The Seven Tablets of Creation, Vol. II, pl. LXXVff. (= Ištarpsalm); Jensen, KB VI[1]; King, BBS; Thureau-Dangin, Une relation de la huitième campagne de Sargon (im folgenden meist kurz Th.-D., Sargon genannt).

banū, epēšu. So häufiger in den Vokabularen: CT XIX 14, K 8662, Obv. 15—16; CT XI 31, 19a = CT XII 27, 47935, 5—6; CT XII 32, 93070, Obv. 3—4. Ferner ergänze ich so CT XI 31b, Mitte.
banū, patāqu: KB VI[1], 36, 12[1] und dazu King, The Seven Tablets of Creation, Bd. II, pl. LVII, 5—6.
Vgl. endlich *banū, amāru* (Ideogr. 1) in einem von King, Catalogue, Suppl., Nr. 419 veröffentlichten Vokabular.

Trotz solcher Stellen wie King, BBS 34, 2, wo *amāru* ‖ *epēšu*, bedeuten beide Verba hier wohl „sehen". Für *banū* = „sehen" vgl. CT XIX 13, K 7331 „Rv." 8cd, wo ŠI.BIT.KA.GA durch *banū* erklärt wird, während Reisner, SBH, 122, Rv. 16/17 dasselbe Ideogramm mit *barū* übersetzt wird. Außerdem gibt das „Brüsseler Vokabular" statt *banū* in K 7331 *barū*.

ḫurru, nat(d)baku: Th.-D., Sargon, Zz. 135 und 143;
kuzbu, lalū: IV R 9, 21a;
k(ē)ttu, mēš(ā)ru: CH V, 20—21;
lellu, akū: King, Ištarpsalm, Z. 59;
nādu, mašlū: Th.-D., Sargon, Z. 220;
sāru, malālu (woraus *melūlu*[2]): Meißner, Fragment des Gilgamesch-Epos, S. 8, Col. III, 9;
puluḫtu u rašubbatu: KB VI[1], 204, 10—11;
parṣē u billūdē: King, BBS, 122, Col. III, 3—4;
qaštu, arītu: V R 7, 2;
qaštu, asmarū: Th.-D., Sargon, Z. 136;
qaštu u išpatu: KB VI[1], 22, 38;
qaštu u narkabtu: Šurpu III, 27;
rēmnū, taḫāru: IV R 9, 27a;
tāru, ragāmu: King, BBS, 14, 30.

b) Drei Glieder.

uzzu, uggatu, šibistu: King, Ištarpsalm, Z. 71;
u(ū)su, miṣru, kudurru: III R 43, Col. IV, 1f.;
biltu, madattu, tam(ā)rtu: Th.-D., Sargon, Z. 312;
bušū, makkur[u], n[i]ṣ[ir]tu: ebenda, Z. 257;
zumru, šērē, šir'ānē[3]: Gray, Šamaš, pl. IV, Rv. 8;
miṣru, kudurru u musarū: Šurpu VIII, 34;
suppū, sullū u karābu: ZA IV, 30, Z. 18;
ṣērē, kīdē, bāmāti: Th.-D., Sargon, Z. 135.

1) Wo man auch die Folge *ašru* . . . . . *dannīnu* beachte.
2) Dieselbe Folge in dem Vokabular CT XIX 25, K 4309, Rv. 2—3.
3) *šir'ānu* st. *buānu* nach Walther bei Zimmern, Ištar u. Ṣaltu, S. 34. Z.

c) Vier Glieder.

ub(p)lu, *nābu*, *kalmatu*, *puršū'u*: CT XIV 2, 22—25b;
arnu, *šērtu*, *qillatu*, *ḫiṭītu*: King, Ištarpsalm, Z. 81;
zumru, *šērē*, *riksāti*, *šir'ānē*: Maqlū VII, 118;
murṣu, *ṭe'ū*, *ḫuluqqū*, *šaḫluqtu*: King, Ištarpsalm, Z. 69;
šerru, *lā'ū*, *lākū*, *qudādu*[1]: ⊕ 51, Col. IV, 11 (s. HWB, S. 693b).

d) Als Beispiel für eine siebengliedrige Reihe diene hier die Folge der Planetennamen, wie sie CT XXVI 45, 19—21 und CT XIX 19, 51—57ab erscheint (Jensen machte mich seinerzeit hierauf aufmerksam):

Sin, *Šamaš*, *Š(S)ul(?)pa(?)e*, *Dilbat*, *Kai̯(i̯)ānu*(!), *Qarrādu*, *Muštabarrū-mūtānu*.

Es zerfällt diese Reihe in drei je zwei Namen zusammenzufassende Glieder und ein (längstes) Einzelglied[2].

1. *Sin*, *Šamaš*. So richtig geordnet. Man beachte die drei Zischlaute.

2. *Š(S)ulpa(?)e*, *Dilbat*. Falls die o. S. 5 unter „b" gegebene Regel zu Recht besteht, müssen wir hier *Š(S)ul-*, nicht *Dunpa(?)e* lesen (Jensen). Ferner muß *Š(S)ulpa(?)e* des folgenden *Dilbat* wegen zweisilbig gelesen, das *a(?)e* also etwa wie *ai* gesprochen werden. Erklärt sich das *φ* in griechischem *Δελέφατ* daraus, daß das *b* in *Dilbat* durch Assoziation an das *p*(?) in *Š(S)ulpa-e* (beide hinter *l*!) zu *p* geworden ist? (Jensen). — Deutet indes die griechische Transskription mit anderem darauf hin, daß wir nicht *Dil-bat*, sondern, was ja möglich, *Dili-bat*[3] zu lesen haben, so läßt sich aus diesem Namen nichts mehr für die Aussprache von DUN.PA.E folgern (Jensen).

3. *Kai̯(i̯)ānu*, *Qarrādu*. Man beachte die gleichen Nominalformen. Es scheint mir wegen *Qarrādu* ausgeschlossen, hier statt *Kai̯(i̯)ānu Kai̯(i̯)amānu* zu lesen.

4. *Muštabarrū-mūtānu*. Zu der Konstruktverbindung s. u. S. 14f.

Nicht immer stehen nun aber der Sprache für einen Begriff Synonyma verschiedener Länge zur Verfügung; anderseits finden sich verhältnismäßig wenig Wörter mit mehr als vier Silben.

---

1) Vgl. zu dieser Reihe die o. S. 2 genannte Reihe *šerru*, *ṣeḫru*, *lā'ū*, *lākū*.
2) Zu einer solchen Zusammenfassung vgl. noch u. S. 26f., 26⁶, 29⁴.
3) Zu dem Ideogramm s. übrigens u. S. 34.

Trotzdem sollen aber unserm Prinzip gemäße längere Reihen gebildet werden. Da hilft man sich nun auf recht verschiedene Weise:

1.

Handelt es sich um Substantive — und das ist die bei weitem häufigste aller Möglichkeiten —, so fügt man dem letzten Gliede (bzw. auch den letzten Gliedern) Adjektive (oder Partizipien) hinzu. Dabei liegt es in der Natur der Sache, daß ein solches Adjektiv fast regelmäßig ein adjectivum ornans, selten significans sein wird. So bietet unser Prinzip gleichzeitig eine Erklärung für den Wortschwall so mancher Literaturprodukte der Assyro-Babylonier.

Beispiele: KB VI^2, 46, 6; 48, 8: *miris dišpi, ḫēmeti (u)(,) šamni ḫalṣi*; — Šurpu VIII, 23: *kuppu, naḫlu, šadē, nārāti, tāmāti gallāti*; — CH XXV^r, 27 ff.:

dīn adīnu uptassis,
aṷātiṯa ušt(ē)p(ē)l,
uṣurātiṯa uttakkir,
šū(!)mī šaṭram ipšiṭma šūmšu ištaṭar.

Vgl. auch: *narū, šūmu šaṭru* (z. B. Keilschrifttexte aus Assur histor. Inhalts, S. 7*, Z. 8).

In dem oben aus dem Kodex Hammurabi herangezogenen Fall ist durch die Verbindung Substantiv + Adjektiv nur erreicht, daß dieses Glied den vorhergehenden entsprechenden an Länge nicht zu sehr nachsteht. Ähnlich verhält es sich mit folgender Stelle: King, Ištarpsalm, Z. 27:

aḫul(ā)pki
bēlit šamē u erṣitim,
rē'āt nišē apāti.

Weitere Belege für die Hinzufügung von Adjektiven s. sogleich unter „2“ und „3“ [1].

2.

Sehr beliebt ist ferner die Anwendung der „Litotes“: King, Ištarpsalm, Z. 57: *ina surrāti u lā kēnāti ikapudūni lemnēti*; — King, BBS 42, 37: *ana lemutti u lā ṭābti*; — ZDMG LIII, 657, 30 ff.: *ʒabu*[2], *ṣ(z)ā'iru, lā māgiru* (folgt *nabalkattu*, ein Paroxytonon!:

1) Auch Adverbien werden bisweilen im gleichen Sinne verwandt. Z. B. King, Ištarpsalm, Z. 65: *nangulakuma abakki zarbiš*. (Diese wie die vorhergehende Zeile deckt sich übrigens mit Myhrman, Hymns, Nr. 14, 12—13. Vgl. schon Zimmern, ZA XXVIII 71[1].)

2) Zu dieser Lesung s. u. S. 47 f.

s. o. S. 7); — III R 43, Col. I, 31: *lū sakla, sakka, samā, ulāla u lā šēmā*; — ähnlich King, BBS 78, 18—19: *sakla, samā, gišḫappa, lā mudā*; — ähnlich endlich III R 42, Col. II, 9: *sakla*[1], *sakka*[1], *nu'a(ā)*, *gišḫappa, lā nāṭila*; — V R 59, 34: *lū sakla*[1], *lū sakka*[1], *lū samā, lū lā nāṭila*(!) (s. dazu Meißner, MVAG 1913, Nr. 2, 59). — So wird von diesem Mittel auch dann gern Gebrauch gemacht, wenn schon das vorhergehende Glied aus Substantiv + Adjektiv besteht: Maqlū II, 104 (= Craig, Rel. T. I, 42, 52): *ēpiš kišpē lemnūti u ruḫē lā ṭābūti.*

3.

Man greift — auch hier ist, wie unter „1" (S. 13), von Substantivreihen die Rede — zu Konstrukt-, ja selbst, falls auch dies Mittel noch nicht die gewünschte „Länge" des betr. Ausdrucks bewirkt, zu Doppelkonstruktverbindungen: CḪ XII, 22—23: *rēdūm, bā'irum u nāši biltim*; — Maqlū V, 18; V, 19; VII, 12; VII, 148, 150: *epšu, bartum, amāt lemuttim*; — King, Ištarpsalm, Z. 70: *šaknāni pa(i)rdāti, suḫḫur pāni u malē libbāti*; — Surpu V/VI, 152/153: *qā ṣīra, qā rabā, qā bitruma, qā munaššir m(ā)mīt*[2]; — PSBA 1909, S. 62, 5: (*Ištar,*) *rā'imat tabīnāti, rā'imat kullat nīšē*[3] *attīma*; — Keilschrifttexte aus Assur histor. Inh., S. 59*, 9: *ana balāṭiia u šalām ep(b)ūriia*; — Pognon, Inscriptions sémitiques, S. 2, Z. 6: [*sup*]*pē u labān appi*; — CT XIII 30, 15: *suppū*[4], *sullū*[4] *u labān appi*; — Gray, Šamaš, S. 18, 19:

1) Vgl. auch die Vokabularstelle CT XI 34, S 702, Rv. 5—6, wo für [BAD] (s. Meißner, SAI 86f.) aufgeführt werden *saklu, sakku, sukkuku.*

2) Dies ein besonders instruktives Beispiel: zu *qā* werden zunächst zwei zweisilbige Wörter, die nach dem o. S. 6f. unter „b" Gesagten geordnet sind, gefügt; dann ein dreisilbiges; endlich erscheint die fünfsilbige Konstruktverbindung.

3) Hier wird durch die Verwendung der Konstruktverbindung zwar keine Verlängerung, immerhin aber ein Gleichstand mit dem vorhergehenden Gliede erreicht. Vgl. auch o. S. 7 unten u. S. 13 unter „1".

4) Diese Folge auch häufiger in den Vokabularen. Vgl. CT XII 10, 22a: *su-ur* ṢUR = *su-up-pu-u, su-ul-lu-u*; — CT XII 17, 93039, Obv. 3—5a: [ŠÁG(?)] = [*su-u*]*p-pu-ú*, [*su* (anders SAI 4497)]-*ul-lu-ú*, [*šú(šu)*]-*te-mu-qu*; — CT XII 10, 31—32a: *si*(!)-*giš*(!)-*še*(!) SAKKUR? = *su-up-pu-u, su-ul-lu-u, te-es-li-tum* (zu einer gesicherten Lesung *sak(k)ur* s. demnächst Jensen, KB VI[2]). — Vgl. ferner CT XIX 46, K 2058 (= II R 39), Rv. 6—9:

KA.ŠÁG.ŠÁG.GA = *su-up-pu-*[*u(ú)*],
ḪI.AK.AK = *te-es-bi-tú*,
A.RA.ZU(?!) (kaum RA) = *te-es-li-tú*,
NAM.BIT.DUB.KIT = *šú-te-mu-qu.*

šukēnu, kitmusu, litḫušu u labān appi. — Konstruktverbindung + Litotes z. B. in der häufigen Phrase: Šurpu IV, 63: *ṭe'u*(?), *diliptu, nissatu, lā ṭub šērē.* — Oder: King, BBS, 29, 38—39: *lemutti u lā ṭub šēri*; Gray, Šamaš, pl. IV, Obv. 16: *ṣabāt* (*ṣibit*) *libbi u lā ṭub šēri*; ebendort, Obv. 12: *ṣīta ḫulqu u lā ṭub šēri.* — Häufig ist die Umschreibung des Genetivs durch *ša.* Dafür hier nur ein Beispiel, das gleichzeitig die Verwendung der Adjektiva (s. o. S. 13 unter „1") gut zeigt: Maqlū VII, 72—74: *kišpēki, ruḫēki, rusēki, epšētēki lemnēti, upšāšēki ḫābūti*[1], *našparātiki ša lemutti.* — Für Doppelkonstruktverbindungen sei hier auf den Opfertarif aus Sippar verwiesen (King, BBS 124, 10—15). Danach sind darzubringen: *sunu, maška, arkatu, šir'ānē, mišil karši, mišil kerbi, šinā kursinnu, diqar mē šēri*[2]. In diesem Beispiel sind übrigens alle Glieder Wort für Wort — bis auf *sūnu, maška*; hatte *sūnu* ursprünglich kurzes *u*?? S. noch u. S. 26 zu S[b] 276—277 — unsern Regeln genau entsprechend geordnet. Jede Regelwidrigkeit fällt übrigens fort, liest man anstatt *sūnu utlu.* — Gern wird, was auch hierher gehört, eine Reihe mit *mimma* + folgendem Genetiv (sehr häufig bekanntlich auch + folgendem *šūmšu*) abgeschlossen. Ohne Frage liegt dieser Erscheinung eine gewisse Verlegenheit zugrunde: Man möchte gern alles aufzählen, fürchtet indes, doch irgend etwas vergessen zu können; oder man findet nicht die passenden Ausdrücke. Gleichzeitig aber wird so auch ein schöner, unserm Prinzip entsprechender Abschluß einer Reihe erreicht: CḪ IV[r] 33—34; 55—56: *kaspam, ḫurāṣam 'u mimma šūmšu*; K 2495 (Bezold, Catalogue II, 448) Obv. 1f.: *rubū* ^{is}*narkabta*(!) *irkabma ḫarrāna ina alākišu lū* ^{is}*nīru lū* ^{is}*mašaddu lū* ^{is}*aṣ*(*s,z*)*marū*[3] *lū mimma* ḪU(!)[4] ^{is}*narkabti*(!) [*iššebir*]. Hierzu gehört der von King, Catalogue, Suppl. Nr. 498 veröffentlichte Text Th. 1905-4-9, 88, der nach K 2495 zu ergänzen bzw. zu

---

SAI 6137 ist ḪI.AK.AK nach HWB 559a = *teṣbitu* gesetzt, also von *ṣubbū* abgeleitet. Abgesehen aber davon, daß die Bedeutung „Wunsch" nicht recht hierher paßt, spricht auch die sonstige Folge *suppū, sullū* dafür, daß dem folgenden *teslītu* entsprechend hier ein Synonym *tespītu* vorliegt (*bi* also für etymolog. *pi*). Dieses Wort z. B. auch Th.-D., Sargon, Z. 125, wo ich nun am Schluß der Zeile *taslīti* lesen möchte.

1) Zu dieser Lesung s. S. 47f.

2) Vgl. S. 7 unten u. S. 14, Anm. 3.

3) Zu dem Zischlaut s. Hunger, Tieromina 58[6]: Falls = „Lanze", dann *s.*

4) ḪU.SI, wie Hunger, Tieromina 58, Anm. 7 liest, steht nicht da.

verbessern ist (Z. 2 l. *lu-ú* ^{iṣ}(!)*ma-šad-du*). Dort aber steht Z. 3 statt ŠU ^{iṣ}*narkabti*: ŠU.ŠAB[1] ^{iṣ}*narkabti*. Hier sind also die Teile des königlichen Wagens, die etwa zerbrechen könnten, *nīru*, *mašaddu*, *aṣ(ṣ, z)marū lū mimma* ŠU bzw. ŠU.ŠAB *narkabti*, unsern Regeln gemäß angeordnet.

Hiermit wäre bis auf einen Punkt, worüber sogleich, alles Wesentliche gesagt. Es existieren von den eben gegebenen Regeln Ausnahmen. Oft genug zwingt selbstverständlich der Stoff, sachlich zu ordnen. Aber auch wenn dieser Zwang nicht vorliegt, wird dann und wann einmal entgegen dem von uns aufgezeigten Prinzip verfahren[2]. So wird beispielsweise nicht immer die Regel befolgt, von zwei im übrigen gleichberechtigten Wörtern das „leise einzusetzende" an den Anfang zu stellen; nicht immer folgt ein Wort mit langem Schlußvokal einem ihm sonst gleichstehenden mit langem Vokal im Wortinnern. Solche Abweichungen sind jedoch verhältnismäßig selten zu konstatieren; außerdem gelingt es, für eine Reihe scheinbarer Ausnahmen ungezwungene Erklärungen beizubringen. Im zweiten Teil habe ich auf solche Fälle wiederholt hingewiesen[3].

Der auf S. 3 gegebenen Hauptregel ist nun noch hinzuzufügen: Das Prinzip hat nicht nur Geltung für einzelne Wörter, sondern auch für **Wortgruppen**, d. h. Satzteile, insofern, als in Perioden die einzelnen Glieder so angeordnet werden, daß diese an Länge ständig zunehmen.

---

1) Dieses selbe ŠU.ŠAB (wegen K 2495 doch kaum phonetisch zu lesen) begegnet uns übrigens Myhrman, Hymns, Nr. 12, Zz. 18—19 (auf die Verwandtschaft dieses Textes mit K 2495 hat bereits Schollmeyer, Sumer.-babyl. Hymnen und Gebete an Šamaš, S. 133 oben hingewiesen): *ina lumun lū pani u arki lū iṣ maša[dd]u lū*(?) *iṣ aṣ(ṣ, z)marū lū mimma* ŠU.ŠAB *iṣ narkabti*[*a i*]*šebir*. Wie ŠU bzw. ŠU.ŠAB *iṣ narkabti* zu lesen ist, weiß ich nicht.

2) Doch siehe z. B. S. 18 und S. 37.

3) Vielleicht könnte mir der Vorwurf gemacht werden, daß ich das Prinzip, um so zu sagen, zu Tode geritten habe. Dazu möchte ich bemerken, daß ich z. B. für manche Ausnahme eine Erklärung absichtlich unterdrückt habe. Und die auf den folgenden Blättern vorgenommene Auszählung der Zeilen auf ihre Silben hin soll nur bequem veranschaulichen, wie genau relativ unsere Regeln befolgt werden. Daß man dabei auf eine Silbe zu viel oder zu wenig keine Häuser bauen kann und soll, dessen bin ich mir stets bewußt geblieben.

Beschäftigten wir uns bislang gleichsam mit der Formenlehre des Prinzips, so kommen wir also nunmehr zu seiner Syntax. Durch kombinierte Anwendung der im vorigen genannten Mittel werden nämlich lange Perioden gebaut, deren Glieder stets länger und länger werden. Beispielsweise pflegt man bei der Aufzählung von Eigenschaften, die einem Gotte oder einem König eignen, gern so zu verfahren. Marduk wird genannt (AL⁴, 81, 6): *ṣulūl māti, gāmil nīšē rapšāti, ušumgal(lu) kāliš parakkē.* — Ein treffendes Beispiel liefert das Gilgamesch-Epos, Tafel XI, 81—86 (KB VI¹, 234). Um schon äußerlich zu zeigen, wie die einzelnen Glieder gleichsam lawinenartig anwachsen, habe ich hier — und manchmal im folgenden — die Silben der einzelnen Zeilen ausgezählt und die Zahlen in der den Zeilen entsprechenden Anordnung notiert[1]. Dabei ist also die Quantität der Vokale, der andere noch in betracht kommende Gesichtspunkt, außer acht gelassen:

mimma īšū eṣēnši, 81
mimma īšū eṣēnši kaspa, 82
mimma īšū eṣēnši ḫurāṣa, 83
mimma īšū eṣēnši zēr-napšāti kālāma, 84
uštēli ana libbi elippi kāla kʾmtiia u salātiia, 85
b(p)ūl ṣēri, umām ṣēri, mārē ummāni kālišunu ušēli. 86

Silbenzahlen: 81 = 7, 82 = 9, 83 = 10, 84 = 14, 85 = 20, 86 = 19. — Bei einer solchen Auszählung müssen wir von der unbewiesenen Annahme ausgehen, daß eine jede geschriebene Silbe auch als solche gelesen wird, daß also von irgendwelchem Satzsandhi, wie er beispielsweise im Indischen so stark ausgeprägt erscheint, gar keine Rede ist[2]. Nur unter dieser Voraussetzung ist Zeile 86 um eine Silbe kürzer als Zeile 85. Beide Reihen haben aber schon dann wenigstens gleiche Silbenzahl, liest man, was zulässig ist, anstatt *ana libbi elippi* entweder *ana lib elippi* oder, also mit Sandhi, etwa *ana libb(i)ʾelippi* oder ähnlich. Außerdem beachte man die zahlreichen langen Vokale in 86 gegenüber 85. Übrigens

1) S. dazu die Anmerkung 3 auf S. 16.

2) Daß wir aber bereits im Altbabylonischen mit derartigem zu rechnen haben, beweist neben vielem anderen vielleicht ein Name wie *Sinaḫīdinnam* (*Sin-a-ḫi-i-din-nam*) (VS XIII, Nr. 18, 1. Rd. 1 = Nr. 18a, Rv. 13), der immerhin aus vorauszusetzendem *Sin-aḫa-idinnam* entstanden sein könnte.

spielen ja solche geringe Differenzen (wie auch im folgenden) dem Ganzen gegenüber kaum eine Rolle. — Im Einzelnen ist hier noch zu bemerken, daß *kaspu*, *ḫurāṣu* (82—83), *k(ʾ)mtu*, *salātu* (85), *b(p)ūl ṣēri*, *umām ṣēri* (86) ebenfalls unter sich im richtigen Verhältnis stehen. (Alle diese Ausdrücke sind noch anderweitig für sich in dieser Folge zu belegen.) — Auffällig ist, daß dem Prinzip zuliebe sachlich enger zusammengehörige Ausdrücke wie *k(ʾ)mtu*, *salātu* einer- und *mārē ummāni* anderseits auseinandergerissen sind. Wir werden dieser Erscheinung im zweiten Teil noch ein Mal begegnen. Der andere Sintflutbericht (KB VI[1], 254) vermeidet übrigens diesen Fehler (diese Bezeichnung dürfte wegen der Diskrepanz zwischen Form und Inhalt wohl angebracht sein). Dort heißt es nämlich (KB VI[1], 254, 7—8):

> [*šūli ana lib*]*biša* ŠE.BAR[1]-*ka bušēka u namkurka*,
> [*el*(?)-*lat*(?)-*k*]*a k(ʾ)mat-ka salātka u mārē ummāni*!

(*bušū*, *namkurru* auch sonst häufig.) — Hierher gehört noch die merkwürdige, in den historischen Texten so häufige Verbindung: *abb(pp)ul*, *aqqur*, *ina išāti ašrup*. Wozu *ina išāti*? Allerdings sagt auch der Hebräer, woran auch Jensen erinnert, שָׂרַף בָּאֵשׁ. — Oder: King, BBS 17, 41ff. heißt es: Wer diesen Grenzstein . . . . . einen ()*amēlu*(*a*)()) *sakla*, *sakka*, *lā mudā*[2]

> *ušaqqaru*, *unakkaru*, *uḫallaqu*[3], *išāta ušākalu*,
> *ina mē ušaddū u lū ina eperi ušatmaru*.

Oder behandeln wir die Einleitung des Sanherib-Prismas[4]. (Was logisch zusammengehört, ist u. auf eine Zeile geschrieben; die zusammengehörigen Zeilen sind durch Klammern verbunden.)

---

1) Dies ein Beispiel dafür, wie unser Prinzip auch nutzbar gemacht werden kann für die Lesung bisher noch unlesbarer Ideogramme (s. darüber auch u. S. 33f.). Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird nämlich hier — wegen des folgenden *bušū* — für ŠE.BAR eine höchstens zweisilbige Lesung verlangt. Ähnlich verhält es sich mit ŠE.PAD; s. u. S. 44.

2) S. dazu o. S. 13f.

3) *ú-ḫal-liq*(!)-*qu*, wie King liest, kann doch wohl schwerlich dastehen. Die Stelle ist beschädigt.

4) Derselbe Eingang CT XXVI 1; ein ähnlicher, kürzerer, III R 12.

Sin-aḫē-erība

šarru rabū[1], *šarru dannu*[1], a
šar kiššati, šar māt[2] *Aššūr, šar kibrāt erbittim,* b
rē'ūm etpēšu, migir ilāni rabūti, c
nāṣir ketti, rā'im mēš(ā')ri, d
[3]*ēpiš (ū')sāti*[3], *ālik tappūt akī, sāḫiru damqāti,* e
et(d)lum g(k,q)itmālum, zikaru qardu, ašarīd kāl malkē, f
rappu, tā'iṭ lā māgirē, mušabriqu z(ṣ)āmānē. g

Es kann kein Zweifel herrschen, daß sachlich a und b zusammengehören, die Sanherib als König, d und e, die ihn als den Schützer des Rechts, endlich f und g, die ihn als Mann und Held preisen. Zeile c steht demnach für sich, fällt außerdem auch nach unserm Prinzip aus dem System heraus. Es haben nämlich: a + b 22, d + e 26, f + g 31 Silben; c hat jedoch nur 13. Die Zeilen a und b wie d und e stehen ferner unter sich im vorauszusetzenden Verhältnis, während dagegen f sogar um eine Silbe länger ist als g: a = 8, b = 14, d = 9, e = 17 Silben. Von besonderem Interesse ist, daß die die einzelnen Zeilen bildenden Glieder innerhalb der betr. Zeile an Länge fast durchweg zu-, nie abnehmen: a = 4 + 4, b = 4 + 4 + 6, c = 5 + 8, d = 4 + 5[4], e = 5 + 6 + 6, f = 5 + 5 + 6, g = 2 + 6 + 7.

Endlich aber kann das Assyrische noch durch ein Mittel die Glieder, und zwar in besonders starker Weise, anwachsen lassen:

1) Nach dem oben S. 5f. Gesagten erwartet man die Folge *šarru dannu, šarru rabū*. Möglich ist nun, daß der Titel *šarru rabū* schon lange gebräuchlich war, ehe *šarru dannu* aufkam, so daß sich *š. r.* gegenüber *š. d.* an der Spitze hielt. Ferner kann man fragen, ob durch Haplologie aus *šarru rabū šarrābū* geworden war, ob dies Wort dann als Kompositum, ähnlich dem indischen *mahārāja* und unserm „Großkönig" empfunden und gedeutet wurde. Wenn dem so ist, mußte es auch aus sachlichen Gründen voranstehen.

2) Diese und zahlreiche ähnliche Stellen machen es sehr wahrscheinlich, was übrigens auch aus anderen Gründen bereits vermutet ist, daß wir das Länderdeterminativ zum mindesten sehr oft mitzulesen haben.

3) Möglich immerhin, aber mir nicht sehr wahrscheinlich, daß dies Glied noch zu Zeile d zu rechnen ist. — Zu einer ähnlichen Gliederung ist auf anderem Wege Dr. F. Schuchardt (†) gekommen.

4) *k(ē)ttu, mēš(ā)ru* stets und sehr häufig in dieser Folge. S. HWB u. z. B. KB VI², 126, 25.

nicht nur, wie wir bisher sahen, durch Hinzufügung von Adjektiven, Adverbien, Negationen, durch Anwendung von Konstruktverbindungen und durch Kombinierung dieser Dinge, sondern auch durch Einführung ganzer Neben-, d. h. Relativsätze. So heißt es z. B. CH XXVIII^{r}, 55—58:

murṣam kabtam,
as(š)akkam lemnam,
simmam marṣam, ša lā ipašeḫu.

Die meisten und treffendsten Beispiele finden wir auch hier wieder (s. o. S. 10[2]) in den Eingängen der Königsinschriften (die folgenden Beispiele mögen gleichzeitig dazu dienen, manches von dem vorher Gesagten weiter zu belegen): Keilschrifttexte aus Assur histor. Inh., S. 5*, Zz. 1—14 (Adad-nirārī): *Adad-nirārī, rubū ellu, simat ili, etellu, šakanki ilāni, mukīn maḫāzē, ni-ir dapnūti: ummān Kaššī, Qūtī, Lūl'ūmī u Šub'ārī, muk'p(b) kullat nakirē eliš u šapliš, dā'iš mātātišunu ištu Lubdi u māt Rapiqu adi Eluḫ'āt, ṣābit kiššat nīšē, murappiš miṣri u kudurri, šarru, ša napḫar malkē u rubē Anu, Aš'šūr, Šamaš, Adad u Ištar ana šēpēšu ušeknišu*; darauf folgt dann, des Königs Stellung als Priester charakterisierend, *šangū ṣīru ša Enlil.* — Im Einzelnen beachte man hier die richtige Folge etwa von: *ummān Kaššī, Qūtī, Lūl'ūmī u Šub'ārī; eliš u šapliš*[1]; *miṣru u kudurru*[2]; *malkē u rubē* (auf die Singul. *malku, rubū* zurückgehend; s. o. S. 6f.).

Ferner sei hier angeführt die Einleitung der Annalen Tukulti-Namirtu(?)s I (Text bei King, Records of the reign of Tukulti-Ninib I, S. 78f.). Ich habe wieder (s. o. S. 18f.) zusammengefaßt, was logisch zusammengehört; so tritt schon äußerlich die, bis auf eine Ausnahme, ständige Längenzunahme der Glieder im Ganzen deutlich hervor:

Tukulti-Namirtu(?),
šar kiššati, šar māt Aššūr, šar kib[rāt erbitti], a
šarru dannu, šar māt Karidunias, šar māt Šumēri u Akkadī, b
šar tāmti elīti u šupālīti, šar ḫuršānī u namē rapšūti, c
šar māt Šub'ārī, Qūtī u šar kullat mātāti Na'ri, d
šarru, ša irnintu libbišu ilāni ušekšidūšuma kibrāt erbitta e
ina metil kiššūtišu irte'ū anāku.

1) S. auch u. S. 34. 2) S. auch o. S. 11 unter „b".
3) Zu dieser Lesung s. u. S. 33.

Die beiden Zeilen a und b bestehen aus je drei Einzelgliedern, die folgenden aus je zwei, entsprechend umfangreicheren. Eine Auszählung der Silbenzahl der einzelnen Zeilen ergibt folgendes: a = 14, b = 18, c = 21, d = 17(!), e = 37. — Der Rückgang in Zeile d ist sachlich bedingt, da darin alle wesentlichen auswärtigen Herrschaftsgebiete genannt sind. Man sieht leicht, daß innerhalb der Zeilen die Glieder an Länge ebenfalls stets zunehmen. Ja, selbst in diesen Einzelgliedern stehen manche Wörter untereinander im richtigen Verhältnis:

māt Šumērī u Akkadī,
šar tāmti elīti u šupālīti[1]
šar ḫuršānī u namē rapšūti[2].

Gute Beispiele für solche Relativsätze liefert ferner Th.-D., Sargon, Z. 112 ff. Der Passus ist auch sonst lehrreich für unsere Theorie (in Einzelheiten sind übrigens Abweichungen zu konstatieren). Zz. 112—113: *anāku Šarrukēn, šar kibrāt arba'i, rē'ū māt*[3] *Aššūr, nāṣir samni Enlil, Mar(u)duk,* [4]*mupīq dēn Šamaš*[4], *zēr Aššʿūʾr, al nēmʿēʾqi, pi(e)t ḫasīsi, ša amāt ilāni rabūti palḫiš utaqqūma lā isaniqu uṣurtašun.* — Wie hier, so werden auch ebenda 114 an das Relativpronomen gleich zwei Relativsätze gehängt: *šarru kēnu*[5], *dābib damqāti, ša ikkibšu amāt tašgirti, epʿēʾš lemuttim, ḫabālu lā uṣṣū ina pīšu*[6]. — Endlich 118—120:

kabtu, qarrādu,
ša ina gišparrišu ēpiš lemutti lā ipparšiduma,
lā pāliḫ mʿāʾmītšu innasaḫu šurussu,
ana lā pāliḫ zikrišu,
ša ana emūqē rāmānišu taklu,
nirbī ilūtišu mēšuma idabuba tašriḫtu,
ina šitnun [7]*ašgāgi aggiš*[7]
irriḫušuma, a
kakkēšu ušabbaruma b
ellatsu kaṣirtu utarru ana šāri. c

1) Vgl. u. S. 34. 2) S. o. S. 13.
3) S. o. S. 19, Anm. 2. 4) Dies Glied ist zu kurz.
5) Zu dieser Anspielung auf den Namen des Herrschers vgl. CT XIX 19, 41 ff.; Lyon, Sargon, S. X.
6) Sollten *amāt tašgirti* und *epʿēʾš lemuttim* als Subjekte von *ikkibu*, nur *ḫabālu* als solches von *uṣṣū* zu fassen sein?
7) Dies vielleicht eins der anscheinend gerade in diesem Text beliebten

Man beachte u. a. das „richtige“ Verhältnis der drei letzten Glieder (a—c). — Endlich noch ein Beispiel aus einer neubabylonischen Inschrift. VB IV, S. 218, Col. I, 1—5:

anāku Nab(ʾ)um-naʾid,
šarru rabū[1], *šarru dannu*[1],
šar kiššati, šar Bābili, šar kibrāti erbitti,
zānin Ēš(s)ak(q,g)ila u Ēzida,
ša Sin u Ning(k)al ina libbi ummīšu ana šīmat šarrūti išīmū šīmatsu.

Für ganze Perioden von Relativsätzen vergleiche man z. B. noch VB IV, S. 150 (Einleitung der Wadi-Brisa-Inschrift Nebukadnezars).

Die Erscheinung, daß von zwei oder mehreren syntaktisch gleichstehenden Gliedern das längste an den Schluß, das kürzeste an den Anfang gestellt wird, ist bereits für das Indogermanische erkannt und behandelt. Behaghel[2] hat in den „Indogermanischen Forschungen“, Bd. XXV, (1909), S. 110—142 einen Aufsatz veröffentlicht unter dem Titel: „Beziehungen zwischen Umfang und Reihenfolge von Satzgliedern“, in dem er diese Dinge (unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen, Griechischen und Lateinischen) bespricht. Aus dieser Abhandlung ergibt sich indes, daß solche Beziehungen zwischen Umfang und Anordnung von Satzgliedern in den indogermanischen Sprachen nicht im entferntesten so weitgehende sind, wie wir sie soeben für das Assyrisch-Babylonische haben aufzeigen dürfen. — Die Tatsache, daß — vorzüglich in der gewählten Ausdrucksweise — längere Glieder mit Vorliebe an den Schluß gestellt werden, ist übrigens schon im klassischen Altertum bekannt gewesen. Behaghel verweist

---

Wortspiele. Man vergleiche noch: 154: *eli . . . . aṣḫupa imat mūti*; — 168: *ša . . . . kīma dalti edlat*; — 330: *girra qatna, mēt(ē)qa sūqa, ša z(ū)k šēpē ṣilāniš ētequ.* (Man beachte hier die für Substantiv wie Adjektiv korrekte Folge *girra qatna, mēt(ē)qa sūqa.* Th.-D. übersetzt: un chemin étroit, un passage, une sente . . . .; es scheint mir jedoch sicher, daß *sūqu* hier (‖ *qatnu*) Adjektiv ist und „eng“ bedeutet.)

1) S. o. S. 19, Anm. 1.

2) Herr Professor Jacobsohn, Marburg, dem ich eines Tages in aller Kürze meine Beobachtungen in bezug auf das Assyrisch-Babylonische vorgetragen habe, verwies mich freundlichst auf diese Abhandlung.

dafür S. 137 auf Demetrius von Phaleron, *Περὶ ἑρμηνείας*, § 18: *ἐν δὲ ταῖς συνθέτοις περιόδοις τὸ τελευταῖον κῶλον μακρότερον χρὴ εἶναι.* Älter noch als diese Stelle ist die Bemerkung des indischen Grammatikers Pāṇini, der in seiner Aṣṭādhyāyī II, 2, 34 lehrt: „Desgleichen ein aus weniger Silben bestehender" (zu ergänzen ist: Nominalstamm geht im Dvandva-Kompositum voraus). Als ältestes Beispiel wird für diese Regel angeführt *plakṣanyagrodhau* (= Ficus infectoria et Ficus indica). Zusammengesetzt aus dem zweisilbigen *plakṣa* = Ficus infectoria und dem dreisilbigen *nyagrodha* = Ficus indica. Weiteres Material liefern die Pāṇini-Kommentare, das Mahābhāṣya und die Kāśikā. Zusammenfassend sagt Kielhorn, Grammatik der Sanskrit-Sprache, § 570 u. a.: „Die Reihenfolge der Glieder eines Dvandva-Kompositums hängt teilweise von ihrer Bedeutung, teilweise von ihrer Form ab. Die Bezeichnungen der verschiedenen Kasten sollen gemäß der Reihenfolge der Kasten, mit der höchsten anfangend, geordnet . . . und im allgemeinen das wichtigere Wort an den Anfang gestellt werden. Wörter, die auf *i* oder *u* endigen, sollen vorausgehen; ebenso Wörter, . . ., und Wörter, die weniger Silben enthalten[1] . . . ." Hier streiten sich also sachliche und formale Gesichtspunkte. Außerdem wird unser Prinzip hier nur für ein ganz spezielles Gebiet der Sprache, für die Komposition, wobei natürlich nur die Dvandva-Komposita in Frage kommen können, konstatiert. Endlich kann man ruhig sagen, daß diese Regel, wie so manche der einheimischen Grammatiker, mehr eine wissenschaftliche Forderung ist: ich habe seit längerer Zeit bei der Lektüre von Texten des klassischen Sanskrit nach Beispielen für obige Theorie gesucht und nur verschwindend wenige gefunden. — Wenn wir nunmehr nach dem Wert der auf den vorigen Seiten gewonnenen Erkenntnis fragen, so ist diese Frage, um von anderen, verhältnismäßig nebensächlichen Dingen zunächst abzusehen, etwa so zu beantworten: Dadurch, daß wir unser Prinzip von der Hammurabi-Zeit an bis hinab zu Nabonid und auch noch später in fast allen Zweigen der Literatur und zwar — zu dieser Annahme zwingen die teilweise (vgl. z. B. S. 6ff., 13ff.) doch recht komplizierten Tatsachen — bewußt angewandt sehen, dadurch, daß wir erkennen, wie dieselben Wortverbindungen, denen unsere Regeln zugrunde liegen, durch die

1) Von mir gesperrt.

Jahrtausende hin von Geschlecht zu Geschlecht mit peinlicher Genauigkeit weitergegeben werden, erhalten wir neues, unsere aus anderen Tatsachen gewonnenen Beobachtungen bestätigendes Material für die Beurteilung der Psyche der Assyro-Babylonier. Wie in den Hymnen beispielsweise dieselben abstrakten Gedanken immer wieder durch dieselben Bilder ausgedrückt werden, so sind auch die bei der sprachlichen Formulierung beobachteten Prinzipien stets dieselben geblieben. Überall finden wir denselben Schematismus; nicht nur im Stoff, sondern auch in der Form, so daß wir innerhalb der uns bis jetzt bekannten Zeit von einer Entwicklung schwerlich reden dürfen. Andererseits können wir diesem mit so unglaublicher Beharrlichkeit festgehaltenen Schematismus unsere, wenn auch ablehnende, Bewunderung kaum versagen. Zeigt sich doch darin neben der uns auch anderweitig bekannten, allerdings sterilen, Gelehrsamkeit der assyr.-babylonischen Priester die imposante Macht eben dieses Standes, eine die Jahrtausende durchdringende Kraft der von ihnen gehüteten schulmäßigen Tradition. Denn die Priester sind es ohne Frage gewesen, die die Wissenschaft von den Beziehungen zwischen Umfang und Folge der Satzglieder gepflegt und ihre Regeln praktisch angewandt haben; und diese haben in den Tempelschulen ihre Weisheit mit sklavischer Gewissenhaftigkeit an ihre Zöglinge weitergegeben. — Eine ganz andere Frage ist, wie wir über die Tatsache, daß die oben aufgezeigten Gesetze bestehen, zu urteilen haben. Mag deren komplizierter Ausbau auch teilweise wenigstens auf das Konto der gelehrten Spekulation zu schreiben sein, so liegt ihr Ausgangspunkt doch in einem — natürlich unbewußten — feinen Gefühl für den Rhythmus der Sprache. Und daß diese Regeln, von denen Ansätze ja, wie gesagt, auch in den indogermanischen Literaturen zu finden sind, im Assyrisch-Babylonischen beispielsweise in der Poesie von solch fundamentaler Wichtigkeit werden konnten — bildet doch deren Beobachtung neben dem Parallelismus membrorum das vorzüglichste Kunstmittel —, beweist, wie sehr diese Dinge dem musikalischen Empfinden dieses Volkes entgegenkamen.

War das eben Gesagte ein Ergebnis, wertvoll für die Beurteilung der assyrisch-babylonischen Literatur im Ganzen, so kommen wir nunmehr zu einigen bemerkenswerten Einzelfällen, in denen sich unser Prinzip offenbart.

Wie gesagt (S. 24), sind es die Priester gewesen, die in den Tempelschulen unsere Regeln dem jeweilig nächsten Geschlecht überliefert haben. Die Methode nun, die sie angewandt, die Lehrmittel, deren sie sich bei diesem Unterricht bedient haben, kennen wir glücklicherweise: es sind die Vokabulare. Natürlich soll damit aber durchaus nicht gesagt sein, daß diese Texte ausschließlich diesem einen Zwecke gedient haben. Manche Vokabulare verfolgen nun das Ziel, für ein sumerisches Wort — zuweilen in möglichster Vollständigkeit — die entsprechenden semitischen Äquivalente aufzuzählen; andere machen semitische Wörter gleich- oder ähnlich lautender Wurzeln namhaft; wieder andere bringen für ein Wort Synonyma bei u. a. m. Dabei aber begegnen uns in zahlreichen Vokabularen, in einem häufig, in anderen seltener, mehr oder weniger bekannte, nach unserm Prinzip geordnete Reihen; Reihen, die wohl wörtlich auswendig gelernt wurden und so — wir können das selbstverständlich nicht für alle nachweisen — in der übrigen Literatur Verwendung fanden. (Vgl. hierzu auch Poebel, ZA XXVIII, S. 254.) — Das Vorhandensein solcher dem Prinzip entsprechender assyrischer Wortfolgen beweist übrigens nicht nur — das wußten wir ohnehin —, daß diese Texte von Semiten angefertigt sind, sondern auch, und das ist wichtig genug, daß wenigstens hier die semitische Kolumne das Prius, die sumerische — es gilt dies natürlich nur von Texten, in denen je ein sumerisches Wort und je ein assyrisches Wort einander entsprechen (vgl. auch u. S. 35) — erst nach dieser angefertigt sein muß.

Gelegentlich wurde schon auf einige in den Vokabularen erscheinende feststehende Wortfolgen hingewiesen. S. bes. S. 1 u. 2. Näheres findet man im zweiten Teil, wo verschiedene Reihen besprochen sind. Hier sei als ein Beispiel — gleichzeitig als das treffendste — das ganze Vokabular S^b eingehender behandelt[1]. 1) Die wichtigste sich aus ihm für unser Prinzip ergebende Tatsache ist folgende: Werden in S^b für ein Zeichen in gleicher sumerischer Lesung zwei oder mehrere semitische Wörter aufgeführt, so sind diese assyrischen Wörter fast stets dem Prinzip entsprechend geordnet. Es werden unten alle

1) Die Zählung hier und überall im folgenden stets nach der letzten zusammenhängenden Wiedergabe bei Delitzsch, AL^5, S. 95ff.

vorhandenen Fälle aufgezählt bzw. behandelt werden. Als Ausnahmen von der Regel sind nur folgende Fälle zu nennen:

27f.: $^{tu-u}$ŠÚ.NAGA = *ramāku*, *rimku* (Var. *risnu*).

Man erwartet die umgekehrte Folge. Jedoch durfte hier das Verb aus grammatischen Rücksichten dem zu ihm gehörigen Substantiv vorangestellt werden[1]. Ebenso läge

271f.: ^{ur}ÚR[2] = *ḫamāmu*, *eṣēdu*

nach dem oben S. 6 unter „Zu a" Gesagten die Folge *eṣēdu*, *ḫamāmu* näher. Von mancherlei Erklärungen, die sich für diese Ausnahme aufdrängen, scheint mir die die einleuchtendste zu sein, daß wir es hier mit einem ähnlichen Falle zu tun haben, wie er sogleich zu Zz. 68—70 näher besprochen ist.

276f.: ^{ur}ÚR[3] = *sūnu*(!), *utlu*.

Für diese Abweichung, zu der oben S. 15 zu vergleichen ist, kann ich keine Erklärung beibringen. — Endlich erwarten wir nach unseren Regeln 297f. für NUNUZ die Folge *pir'u*, *pilū* an Stelle des dort sich findenden *pilū*, *pir'u*. — Einen Fall für sich bietet 68—70. Dort werden für TAB (*ta-ab*) aufgeführt: *eṣēpu*, *surrū*[4], *ḫamāṭu*. Man verlangt: *surrū*, *eṣēpu*, *ḫamāṭu*. Zur Erklärung dieser Abweichung läßt sich das — in diesem Falle gewiß ursprünglichere — neubabylonische Duplikat zu S^b, BE 13667 (Weißbach, Miscellen, Tafel 10) heranziehen. Hier lauten die Äquivalente für TAB: *edēlu*[5], *eṣēpu*, *surrū*, *ḫamāṭu*. Es liegt hier ein Fall der auch anderweitig bezeugten Zweiteilung vor[6]: *edēlu*, *eṣēpu*;

---

1) Dieser Erscheinung, daß auf einen Infinitiv die Form *qitlu* derselben Wurzel folgt, begegnen wir in den Vokabularen ja öfter, was (so auch Jensen) von Interesse für die grammatischen Anschauungen der Assyro-Babylonier sein dürfte. Hier seien nur folgende Stellen genannt: CT XIX 18, Rv. 22—23ab: *zarāqu*, *zirqu*; — CT XIX 19, 45—46cd: *dalāḫu*, *dilḫu*; — CT XIX 17, 12—14ab: (*šarāṣu*,) *šapāṣu*, *šipṣu*; — vgl. auch CT XIX 49, 8—12cd: *kabāsu*, ditt. *ša išāti*, ditt. *ša īnim*, *kibsu*, ditt. *ša amēli*. Unsere Folge *ramāku*, *risnu* (wie die Variante bietet) liegt noch vor CT XIX 17, 33—34ab.

2) Br. 11887. 3) Br. 4830. 4) So, mit *s*, nach Jensen.

5) So ist mit Meißner, SAI 2447, nach CT XI 30, 15b zu ergänzen.

6) Man vergleiche z. B. noch CT XVIII 42, 4—7ab, wo sich in einem Fach finden: *sukku*, *panpānu*; *du-u*, *parakku*. Hier außerdem noch, worauf mich Jensen aufmerksam machte, der Reim *u-u—a-a-u*; *u-u—a-a-u*. Darum wohl auch *du'u*, nicht *dū* zu lesen. Selbst dreimal 2 Glieder lassen sich belegen: Šurpu VIII, 41: *m(ā)mīt*: *aḫi*, *itbāri*; *ru'a*, *tappū*; *ubāri*, *mār ali* (zu der Konstruktverbindung an letzter Stelle s. o. S. 14f.).

surrū, *ḫamāṭu*. Vorangestellt sind hier also die beiden Verba mit leisem Einsatz (s. o. S. 6). — Beliebig konnte in folgenden Fällen wegen der Beschaffenheit der Äquivalente geordnet werden:

24f.: $^{pe\text{-}eš}$ŠÚ + KAD[1] = *napāšu*, *paz(ṣ)ādu*;
136ff.: $^{me\text{-}e}$ME = [2]*qūlu*, *qālu*[2], *parṣu*[3];
287f.: $^{sur\text{-}ru}$SURRU[4] = *surrū*, *kalū*;
340f.: $^{du\text{-}u}$GAB = *labānu*, *ṭaḫādu*.

Dem Prinzip entsprechend geordnet sind:

5f.: ^{úr}UR = *kalbu*, *amēlu*;
13f.: $^{gi\text{-}bi\text{-}il}$BIL = *eššu*, *edēšu*;
20f.: ^{i}I = *nādu*, *tanittum*;
29f.: $^{da\text{-}a}$DA = *idu*, *ṭēḫu*;
57f.: $^{pe\text{-}eš}$PÉŠ[5] = *erū*, *alādu*;
98f.: $^{ú\text{-}lu}$UL = *ullu*, *ulṣu*[6];
101f.: $^{ta\text{-}[a]}$TA = *ina*, *ultu*[7];

---

1) Zeichen REC S. 107, Nr. 105bis.

2) Hier steht also, umgekehrt wie oben Zeile 27—28, der Infinitiv hinter dem zugehörigen Substantiv. Hierfür läßt sich folgende Erklärung beibringen: Christian hat MVAG 1913, Nr. 1, S. 2 Anm. 1 auf die für die Anordnung der Zeichen in Sa und Sb äußerst wichtige und interessante Tatsache aufmerksam gemacht, daß häufig einem „Zeichen mit *u*" eins mit *a*, einem mit *a* eins mit *i* und endlich einem mit *i* eins mit *e* folgt. Vor Christian hat mich für dies „*u-a-i-e*"-Prinzip bereits Jensen auf Stellen wie CT XIX 28, K 5423, 6—9, 10—13, 27—30; CT XIX 28, K 4848, 4—7b verwiesen. (Jensen vermutet in dieser Vokalreihe die assyr. Kasusendungen: Nom., Acc., Gen. Sg.; Plur. od. Gen., Acc. Dual.) Nun erscheint diese Folge aber auch in Vokabularen in der semitischen Kolumne. So z. B. CT XVIII 47, Rm. II 429 Obv. 3—5, 6—8 (hier nur *u-a-i*). Mit Jensen sind danach gewiß auch einige Folgen semitischer Äquivalente in Sb zu erklären. So unser *qūlu*, *qālu* wegen der Vokalfolge *u—a*; ebenso *surrū*, *kalū* (287f.). Der Folge *a—i(e)* entsprechend ist geordnet *dakū*, *ḫi(e)pū* (207f.). So auch die Abweichung *ḫamāmu*, *eṣēdu* zu erklären (271f.)?? (*a-a—e-e* mit notwendiger Ignorierung des dazwischen stehenden *i*). S. aber o. S. 26.

3) S. dazu o. S. 5.
4) Br. 3712.
5) Br. 8098.
6) Zur Folge s. o. S. 5.

7) Hier sei darauf hingewiesen, daß die Präpositionen *ina* und *ana* in den Vokabularen stets in der Folge *ina*, *ana* erscheinen. Auch hierhinter könnte — so Jensen — unser Prinzip stecken. Man bedenke nämlich, daß *ina* auf altes *in* zurückgeht und seine längere Form erst durch Angleichung an das von jeher zweisilbige *ana* erhalten hat. Somit bewiese dieser Fall vielleicht, was ja auch von vornherein wahrscheinlich ist, daß unsere Regeln schon in sehr alter Zeit Geltung hatten. Die Stellen für *ina*, *ana* sind:

106ff.: $^{ti\text{-}i}$TI = *ṣēlu*, *laqū*, *balāṭu*;
141ff.: $^{la\text{-}al}$LAL = *malū*, *maṭū*, *šapāku*, *šaqālu*;
181ff.: $^{ki\text{-}i}$KI = *ittum*, *ašru*, *erṣitum*[1];
204f.: $^{a\text{-}ka}$RAM = *rāmu*[2], *madādu*;
207f.: $^{ga\text{-}za}$KAZ = *dāku*, *ḫi(e)pū*;
218f.: $^{ša\text{-}ab(p)}$ŠAB = *šabb(pp)u*, *šarāmu*;
235f.: $^{ši\text{-}ta}$ŠITA[3] = *riksu*, *šuklulu*;
244f.: ^{e}E = *qābu*, *qabū*;
302f.: $^{ku\text{-}ur}$KUR = *mātu*, *šadū*;
313ff.: $^{ka\text{-}ra}$KAR = *eṭēru*, *ekēmu*, *šūzubu*;
334f.: $^{ma\text{-}aḫ}$MAḪ = *ṣīru*, *rabū*;
338f.: ^{aš}AŠ = [4]*arratu*, *ṣibūtu*[4];
342f.: $^{ga\text{-}ba}$GAB = *irtu*, *paṭāru*.

Bemerkt sei, daß diese Regel, mit einigen Ausnahmen, auch auf die sumerischen Äquivalente Anwendung findet: Werden für ein Zeichen verschiedene sumerische Lesungen gegeben, so erscheinen auch diese meist dem Prinzip entsprechend geordnet. Z. B.:

120f.: LAK = *mes*, *kišib*;
173f.: KAL = *kal(a)*, *guruš*;
185f.: DI = *di-i*, *silim*;
239ff.: LAK = *šit(i)*, *ak*, *lak*, *pisan*, *sangu*.

U. a. m. — 2) Wird für ein Zeichen nur eine assyrische Lesung gegeben, so wird von den Äquivalenten des betreffenden Zeichens das Wort gewählt, das nach dem Prinzip an erster Stelle zu stehen pflegt: Für das Zeichen TAR in der Lesung *si-la* stehen die Synonyma *sūqu* und *sulū* zur Verfügung. Da nun die Reihe dem oben S. 6f. Gesagten entsprechend *sūqu*, *sulū*[5] lautet, finden wir S^{b} 304 für TAR = *si-la* assyrisches *sūqu*, nicht

---

81, 11—3478 (PSBA 1896) Rv. II, 8f.: KU = *ina*, *ana*; — CT XII 3, 57—58b: $^{e\text{-}eš}$EŠ = *ina*, *ana* (folgt *kīma*!); — CT XII 20, 38276 (V R 38), Rv. 12b: [$^{\cdot\cdot}$]BU = *ina*, *ana*; — CT XII 23, 41499, 6—7b: $^{di\text{-}e}$N[E?] = *ina*, *ana*; — ebenda, 9—10b: $^{de\text{-}e}$NE = *ina*, *ana*.

1) Dazu vergleiche man (den schon oben S. 1 für *k(i)mtu*, *nišūtu*, *salātu* erwähnten Text) K 5434B (CT XIX 10), der für [K]I diese selben drei Wörter in derselben Reihenfolge gibt (Zz. 9—11).

2) Variante *ramāmu*. Wohl erst nach *madādu* und *šadādu* zu einem Verbum ע"ע gemacht.

3) Br. 9164.

4) Ebenso auch CT XI 32, 3—4b.

5) Für *sūqu*, *sulū* s. u. S. 40f.

sulū. — Für TUR + DIŠ in der Lesung *ge-na* werden CT XII 20, 38276, Obv. 15f. — nachdem das aus dem Sumerischen entlehnte *genū* vorab genannt ist — an assyrischen Entsprechungen aufgezählt: *šerru*, *ṣeḫru*, *lā'ū*, *lākū*. Diese Reihe ist, wie wir bereits sahen (oben S. 2), ja auch sonst zu belegen. Dementsprechend wird S^b 306 für TUR + DIŠ = *ge-en-na* nur gerade *šerru* gegeben.

Im Anschluß hieran möchte ich auf eine Erscheinung aufmerksam machen, die mit unserm Prinzip in keinem direkten Zusammenhang steht. Es handelt sich um die großen, vor allem CT XII 1ff. veröffentlichten Vokabulare, deren Anlage der von S^b genau entspricht — nur daß hier für ein Zeichen in einer sumer. Lesung häufig 20 und mehr Entsprechungen aufgeführt werden —, und zwar um deren Verhältnis zu S^b. Es zeigt sich nämlich, daß in zahlreichen Fällen in CT XII 1ff. eine Gruppe gerade mit dem assyrischen Worte beginnt, das in S^b allein für das betreffende Zeichen in der gleichen Lesung gegeben wird (und zwar auch ohne daß dieses Wort immer das gebräuchlichste zu sein brauchte); und weiter, daß manchmal auch die Anordnung der sumerischen Lesungen in CT XII und S^b die gleiche ist. Z. B.:

S^b 115: DUB = *du-ub-ba* = *lamū*,
CT XII 14, 1a[1]: DUB = *du-ub* = *lamū*.
S^b 116f.: SUMUK[2] = *su-muk* = *šūlum*[4],
SAMAK[3] = *sa-ma-ak* = *umṣatum*[4];
CT XII 14, 23a[1]; 25a[1]: DUB = *su-muk* = *šūlu*,
DUB = *sa-ma-ak* = *umṣatum*.

1) Am Anfang eines Abschnittes. 2) Br. 3913. 3) Br. 3915.
4) Also auch diese beiden Wörter (zur Bedeutung s. Holma, Kleine Beiträge, S. 5ff.) in zu erwartender Folge. Vgl. noch CT XIX 4, 23—24ab (ein Auszug aus diesem Vokabular ist VAT 10545 (unveröffentlicht), wonach CT XIX 4, 26 das *ša* in *ḫa-ša-lu* gewiß in *a* zu verbessern ist): DUB = *šūlu*, *umṣatu*. Auch die hier folgenden vier Wörter sind richtig geordnet: *pindū*, *ḫa-„ša"* (s. o.)*-lu*; *umṣatu*, *katarru*. Endlich CT XIX 10, K 4197, Rv. 14—17 + CT XIX 12, K 13595, 4—7 (s. Meißner, MVAG 1905, S. 248): *ḫalū*, *umṣatu*; *pindū*, *katarru* (und hierzu noch das „Vokabular Martin", Obv., Col. I (Rec. de Trav., Bd. XXVII (1905), S. 121), 14—17: *ḫālu*, *umṣatum*; *pindū*, *katarru*). Dies also wieder ein Fall von Zweiteilung (s. o. S. 26 u. ö.), die man auch als einen Parallelismus membrorum bezeichnen könnte. Das erste Glied wird mit *umṣatu*, das zweite mit dem „längeren" (nicht leise einzusetzenden Paroxytonon! S. o. S. 7) *katarru* abgeschlossen. (Zur Bedeutung auch dieser Wörter s. Holma l. c.) [Vgl. ein Boghazköi-Vokabular! Jensen.]

S^b 120f.: LAK = *me-es* = *eṭ(d)lu*,
LAK = *ki-ši-ib* = *rittum*[1];
CT XII 14, 17a[2]; 20a[2]: LAK = *me-es*(!) = *eṭ(d)lum*,
LAK = *ki-ši-ib* = *rittum*[1].
S^b 162f.: MUK = *mu-uk* = *mukku*,
ZADIM[3] = *za-di-im* = *sasinnu*;
CT XII 12, 19b[2]; 24b: MUK = [*mu-u*]*k* = *muk*[*ku*],
ZADIM = [. . .] = *zazin*[*nu*].

Und so vieles andere mehr. Verwiesen sei z. B. noch auf das treffende Beispiel S^b 363—371 und CT XII 10, 4a—18b.

Zum Schluß seien noch einige Paare von Vokabularstellen angeführt, die nicht nur für unser Prinzip sprechen, sondern zugleich zeigen, wie manche, sich übrigens nicht nur in diesen Texten findende, durchweg zwei- oder dreigliedrige Reihen in im übrigen voneinander ganz unabhängigen Vokabularen anzutreffen sind. Dabei entspricht dann fast regelmäßig die Anordnung der Glieder unsern Regeln. Das Vorhandensein solcher Parallelstellen beweist, wie sehr diese Reihen in das Gedächtnis des Schreibenden übergegangen sind, außerdem, wie allen diesen Texten ein System, eine Schule zugrunde liegt. (Hochinteressant ist die Tatsache, daß hier und da schon in den Boghazköi-Vokabularen ein Fach sich deckt mit Vokabularen aus Assurbanipals Bibliothek in sonst völlig verschiedenen Texten.) CT XVIII 44, 61—63ab bilden ein Fach:

IR.DAM = *ir-r*[*i-ṭ*]*ú ša šaḫē*,
MAL.ŠER.DA = „ *ša nāri*,
AŠ.BAL.[E] = [„] *ša na-za-ri*.

Dazu gehört CT XIX 36, K 13600, 2—4, wo, in anderem Zusammenhange und nicht allein in einem Fach, ebenfalls

ir-ri-tú ša šaḫē,
„ *ša nāri*,
„ *ša na-za-ri*

erscheinen. — CT XVIII 20, K 10452 etc. 7—9:

pi-sa-an-nu,
am-ru-um-mu,
a-lal-lu-u;

1) Auch diese Folge — dabei ebenfalls die im Sumerischen — „richtig".
2) Am Anfang eines Abschnitts. 3) Br. 100.

dazu CT XVIII 47, K 4150, Obv. 14—16a:

[pi-]sa-an-nu,
[am-]ru(!)-um-mu,
[a-l]al-lu-ú. —

Ebendort, CT XVIII 47, K 4150, Obv. 14—16b:

na-an-ṣ(z)a-bu ša iṣi,
„ *ša ḫaṣbi,*
„ *ša qanē;*

dazu CT XIX 31, Rv. 4—6cd:

pi-sa-an MIŠ = *na-ṣ(z)a-bu ša iṣi,*
MIŠ " NA = „ *ša ḫaṣbi,*
a-lal MIAŠ = „ *ša qanē.*

CT XIX 9, K 11208, 7—8:

em-[qu],
mu-du-[u(ú)];

CT XIX 13, K 7331, „Rv." 13—14cd:

ZU.ZU = *en-qu,*
NUN.ME.TAG = *mu-du-u;*

CT XIX 24, 9—10ab:

NUN.ME.TAG = *em-qu,*
NUN.ME.TAG = *mu-du-ú.* —

CT XIX 10, K 4197, Rv. 7—8:

ME = *du-ú-tú,*
UR = *ba(!)-al-tú;*

Vokabular Brüssel (RA X, S. 82) V, 30f.:

TI = *du-ú-tum,*
BAR = *ba-áš-tum.* —

CT XII 8, 1—2b:

ši-ka LA = *ḫa-aṣ-bi,*
= *iš-ḫi-il-ṣu;*

CT XIX 1, K 55, Obv. 17:

[LA = *ḫa* [1]-]*aṣ-bu,*
LA.KUD(!)[2].DA = *iš-ḫi-il-ṣu.*

CT XIX 1, K 55, Obv. 23—25:

[(.)Ú].Ú = *ra-a-ṭu,*
[. . SA].SA = *q(g)al-la-lum,*
[. .] SA.SA = *ma-aq-lu-ú;*

---

1) S. SAI 606. 2) S. SAI 609.

dazu Meißner, Suppl., Autogr. 15, K 8676, Rv. 7—9ab:

[(.)] Ú.Ú = *ra-a-ṭu*,
[. .] SA.SA = *q(g)al-q(g)al-lu*,
[. .] SA.SA = *ma-aq-lu-u*. —

CT XIX 16, Obv. 24—25ab:

[ID.AKA.MA]L(?) = *ter-tum ka-bit-tum*,
[ID.AKA.MAL](?) = [„] *'-ú-rum*;

CT XVIII 49, 22—23ab:

ID.AKA.MAL.DUGUD = „ (d.i. *tērtum*) *ka-bit-tum*,
ID.AKA.MAL.UD.DU = „ (d.i. *tērtum*) *'-ú-rum*. —

CT XI 50, Rv. 15—16:

*di-ni-ig*KI.NE = *ku-ú-ru*, *nap-pa-šú*;

dazu der schon zweimal zitierte Text K 55 (CT XIX 1), Obv. 13—14:

. . . . . *di-ni-ig* = *ku-ú-ri*, *nap-pa-šu*. —

Der Kürze halber hier nur noch einige Zitate: CT XIX 22, K 4361, 12—13cd; dazu CT XIX 49, K 26, Rv. 13—14cd. — CT XII 26, 9—10a; dazu CT XIX 48, 23—24ab. — CT XI 48; IV, 43—44; dazu CT XIX 17, 10—11a. — CT XII 28, Rv. 7—9; dazu CT XI 37, 79-7-8, 300, „Obv." 4—6b. — CT XI 45; I, 24—25; dazu CT XIV 38, Sm 8, 10—11ab (s. ZA XXV, 365f.). — CT XI 37, 79-7-8, 300, „Obv." 11—12b; dazu CT XII 28, Rv. 13—14. — CT XVIII 50, 14—16cd (+ Dupl. CT XIX 33, 80-7-19, 307, Rv.); dazu CT XVIII 34, 37—38cd (+ Dupl. CT XIX 43, K 11182, Rv.) u. a. m. — Manche Beispiele sind hier nicht angeführt, da sie — aus anderen Gründen — im zweiten Teil besprochen sind.

Nunmehr einige Einzelheiten: Wir sind, wie wir bereits sahen, durch unser Prinzip instand gesetzt — alles natürlich nicht immer mit unbedingter Sicherheit —, die Quantität der Vokale assyrischer Wörter zu bestimmen, zu entscheiden, ob ein Determinativ mitzulesen ist oder nicht, für ein Ideogramm, dessen Lesung unbekannt ist, annähernd die „Länge" des betr. Äquivalents anzugeben oder gar seine genauere Lesung zu bestimmen. Nur der letzte Punkt sei hier etwas ausführlicher erörtert; für das andere kann übrigens auf schon bei Gelegenheit Gesagtes verwiesen werden: S. 8[2] ist darauf aufmerksam gemacht, daß wir einen Priesternamen wahrscheinlich nicht *kalû*, sondern *kālû* zu lesen haben; S. 19, Anm. 2, daß das Determinativ vor Ländernamen wenigstens in gewissen Fällen sicher mitzusprechen ist; S. 18, Anm. 1, daß für ŠE.BAR

eine höchstens zweisilbige Lesung verlangt wird; und S. 39 werden wir sehen, daß für SAL.ZIK.RU.UM nach unserm Prinzip ein zum mindesten dreisilbiges Wort anzunehmen ist. U. a. — Oben S. 1 u. 2f. und unten S. 44ff. ist ausführlich die beliebte Reihe *ellu*, *ebbu*, *namru* behandelt. Besonders aus den Vokabularen lassen sich für diese Folge zahlreiche Beispiele beibringen (s. u. S. 46f.). CT XI 41, K 4141, Obv. 6f. = CT XII 16, 11—13b werden nun für BAR als Äquivalente aufgezählt *ellu*, *ebbu*, AN.NIN.IB. Die ständige, einem jeden assyrischen Priester und Tempelschüler geläufige Folge *ellu*, *ebbu*, *namru* — *ellu*, *ebbu* allein, ohne folgendes *namru*, lassen sich in den Vokabularen nur äußerst selten gegenüber der Fülle von Beispielen für *ellu*, *ebbu*, *namru* belegen; s. u. S. 46, Anm. 1 — läßt auch an dieser Stelle als drittes Äquivalent am besten *namru*, zum mindesten aber ein *namru* ähnliches Wort erwarten. Nun entspricht aber BAR niemals *namru*, wohl aber, wie *namāru*, so *namirtu(m)* (CT XII 17, 93038, Rv. 38b). Andererseits ist mit den verschiedensten, voneinander unabhängigen Gründen eine Lesung *Namartu* bzw. *Nami(u)rtu* für den Gott NIN.IB äußerst wahrscheinlich gemacht[1], wissen wir bestimmt, daß der Name ein *n*, ein *m(u)* und ein *š* oder *r* enthielt und auf *t* (+ Vokal) endigte. So wird jene Lesung durch unser Prinzip in wünschenswerter Weise bestätigt: *ellu*, *ebbu*, *Namirtu*.

King, BMS, Nr. 12, 78 lesen wir die Synonymareihe: KI(,) *ši(e)t-tú*, *qil-la-tú*, *ḫi-ṭi-tú*. Da gerade in Texten wie diesen die unserm Prinzip entsprechende Reihe *annu* (bzw. *arnu*), *šērtu*, *qillatu*, *ḫiṭṭitu* mit Vorliebe angewandt wird (s. u. S. 39), so liegt es nahe, auch hier so oder ähnlich zu lesen. Denn die Lesung *itti* für KI (so King und auch Hehn, BA V, 351) scheitert schon daran, daß Text „C" als Variante offenbar [A]N bietet (obwohl King vorn, S. 57, Anm. 7 sagt: C omits *itti* and reads *šit-ta qil-lat u ḫi-ṭi-tu* usw.). KI hier *annu(a)* zu lesen, scheint aber erlaubt; s. Br. 9624 und weiter CT XVIII 21, K 13635, Z. 3; auch Br. 9625 u. SAI 7299?? Also:

annu(a), *šettu*, *qillatu*, *ḫiṭṭitu*.

šettu statt *šērtu* kann sehr wohl durch die Proportion

arnu: *annu* = *šērtu*: *x*

entstanden sein[2].

1) S. Jensen, Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur, I, S. 87, Anm. 1, und vor allem demnächst KB VI², Kommentar zu S. 12, 44.

2) Stammt vielleicht die der Bedeutung nach sich schlecht einfügende

Und noch ein Beispiel, das ich aber mit allem Vorbehalt gebe: Gebräuchlich ist die Folge der Baumnamen: *bīnu*[1], *maštakal*. S. z. B. Šurpu VIII, 70; V R 51, Col. III, 8; Gray, Šamaš, pl. VIII, K 3204, 3—4; King, BMS, Nr. 12, 9 usw. Von Interesse sind nun Stellen wie Maqlū VIII, 73 oder King, BMS Nr. 12, 84. Denn hier folgt auf ^{iš}*bīnu* (bzw. ^{iš}*bi-nu*) ^{u}DIL.BAD. Nun lautet ja aber das gebräuchliche Ideogramm für *maštakal* — und so möchte man natürlich nach den anderen Stellen gern auch hier lesen — ^{u}IN.NU.UŠ, DIL jedoch = *ina* (auch mit dem Lautwert *in(a)*; s. z. B. Jensen, KB VI^2, S. 46, 8; CT XVII 27, 4 u. a.), BAD auch = *uš*. Trotzdem dann für das erste Zeichen ein semitischer Lautwert angenommen werden müßte, möchte ich ohne allzu große Bedenken, denn dieser Fall ist nicht analogielos, das DIL.BAD, ev. = *in-uš*, dem IN.NU.UŠ gleichsetzen, DIL.BAD also *maštakal* lesen. Vielleicht liegt hier — dann Anlehnung an die übrigen Schreibungen DIL.BAD ( )? — dieselbe Art graphischer Spielerei vor, wie wir sie u. a. für LU.KU ( ) = *lu-ub* so häufig belegen können.

Schließen möchte ich diesen Teil mit Hinweisen auf zwei Punkte, die im Rahmen dieser Arbeit nicht ausführlich erörtert werden können, deren zweiten ich später einmal zum Gegenstand einer Spezialuntersuchung machen möchte.

1.

Es muß auffallen, daß Wörter für mehrere der gebräuchlichsten Komplementärbegriffe, die ihrer Bedeutung entsprechend in bestimmter Anordnung erscheinen müssten und so auch erscheinen, dabei auch dem Prinzip gemäß angeordnet sind: *eliš u šapliš*, — *imnu u šumēlu*, — *šamū u erṣitum*, — *šēru u lilāti*, — *enu u lagāru*, — *tupqu u šaḫātu*, — *šūtu, iltānu*; *šadū, amurrū*, — *Igigi(ē) u Anunnaki(ē)* u. a. m. Schwerlich können wir annehmen, daß in

---

Variante *i-ši-ti* für *šer-ti* im Ištarpsalm, Z. 81 aus einem Text, in dem statt *ar-ni* + *šer-ti ar-ni* + *ši(e)t-ti* o. ä. stand, das dann — beim Hören? — falsch in *arni, ištī* zerlegt wurde??

1) Mit *bīnu* werden außerdem verbunden *erinu*: *ṣalam bini, ṣalam erini* Maqlū II, 208; vgl. auch ebenda IV, 39; VIII, 12 (allerdings kommt auch *erinu, bīnu* vor: KB VI^2, 28, 5; 30, 13); *gišimmaru*: Šurpu VIII, 57: *itti m(ā)mīt balti, ašāgi* (zu dieser häufigen Verbindung s. z. B. KB VI^1, 210 f. o. Z. 27; V R 3, 40; King, BMS, Nr. 12, 10 (= IV R^2 57) u. a.), *bīni, gišimmari* (Zweiteilung! s. o. S. 12, 26 f., 26[6], 29[4]).

all diesen Fällen reiner Zufall waltet. Vielmehr liegt der Gedanke nahe, daß schon in den ältesten Perioden der assyr.-babyl. Sprache öfters eine Wortwahl mit Rücksicht auf das Prinzip — die natürlich stets unbewußt vorgenommen ist — getroffen wurde. So mag sich auch, obwohl hier zugleich das Bestreben wirken kann, den weiblichen Charakter der entsprechenden Begriffe äußerlich zu kennzeichnen, das sekundäre feminine *t* in *erṣitu* neben *šamū*[1], *tiāmtu* neben *apsū*, *kabi(a)ttu* neben *libbu* erklären.

2.

Sollte sich ergeben, daß in zweisprachigen Texten, in denen assyr.-babyl. Wörter unserm Prinzip entsprechend geordnet erscheinen, die entsprechenden sumerischen Wörter fraglos nicht diese Ordnung aufweisen (und im Sumerischen kann nach dem ganzen Wesen dieser Sprache unabhängig dasselbe Prinzip kaum bestanden haben), so wäre damit bewiesen, was mit anderen Gründen schon wahrscheinlich gemacht ist — ich erinnere nur an die Fälle von Alliteration in der assyr.-babylon. Version zweisprachiger Texte —, daß in solchen Texten, d. h. so, wie sie uns jetzt vorliegen, das Semitische das Prius, das Sumerische erst nach diesem angefertigt ist. Daß diese dabei im letzten Grunde auf sumerische Vorlagen zurückzuführen sind, kann indes angesichts der immer zahlreicher auftauchenden alten einsprachigen reinsumerischen Texte nicht verneint werden. Nur könnte die äußere Form z. B. von zweisprachigen Beschwörungen sehr wohl semitisch redigiert sein.

1) Sehr bemerkenswert ist, daß, wenn *erṣitu* an erster Stelle steht, dem Prinzip entsprechend, nicht *šamū*, sondern *šamāmu* folgt. So z. B. King, Ištarpsalm, Z. 13 oder KB VI², S. 24, 5 und S. 96, 29.

Teil II.

In diesem Teil ist der Versuch gemacht, für einige wenige Begriffskategorien das Material für unser Prinzip in wünschenswerter Vollständigkeit zusammenzustellen mit besonderer Berücksichtigung der Vokabulare (s. dazu o. S. 25). Diese so gebildeten Abschnitte ließen sich beliebig vermehren[1].

Familie.

Über die hierfür gern verwandte Reihe *k(ə)mtu*, *nišutu*, *salātu* ist bereits S. 1 gesprochen, woselbst die beiden Vokabularstellen CT XIX 10, K 5434B, 6—8 und AO 3930, Rv. 13f. herangezogen sind. Für zahlreiche weitere Belege dieser sich besonders häufig in den juristischen Texten findenden Wortfolge kann hier auf HWB 483b verwiesen werden. Hier nur noch V R 1, 29f.: ... *k(ə)mtu urappišu*, *ikṣuru nišutu u salātu* (s. o. Š. 7f.). Auch King, BMS, Nr. 11, 23 wird zu lesen sein: [*ki*]*m-ti-ia*, *ni-su-ti-ia u sa-la-ti-ia*. — Häufig tritt zu dieser Reihe *ellatu* hinzu und zwar hinter *nišūtu*, so daß wir eine aus vier Gliedern bestehende Folge, von denen je zwei zusammenzufassen sind (s. o. S. 12, 26f., 29[4] u. a.), erhalten: *k(ə)mtu*, *nišūtu*; *ellatu*, *salātu*. Als Beleg (wozu wiederum oben S. 7f. zu beachten ist) sei hier aufgeführt: Gray, Šamaš, pl. IV, Obv. 27—28:

lū m(ā)mīt k(ə)mtiia, nišūtiia,
lū m(ā)mīt ellatiia u salātiia. —

Ferner finden sich auch einzeln *k(ə)mtu*, *salātu*. S. z. B. KB VI[1] 234, 85; 254, 8 (dazu o. S. 17 u. 18); King, BMS, Nr. 53, 13. — Endlich sei noch hingewiesen auf Khors. 31: *k(ə)mtu*, *nišūtu*, *zēr bīt abīšu*. S. dazu o. S. 14f.

---

1) Texte mit sumerischer Parallelübersetzung sind durch ein dem Zitat aus dem betr. Texte vorgesetztes * kenntlich gemacht.

Nachkomme.

Die hierfür verwendeten Synonyma erscheinen in fest geregelter, dem Prinzip entsprechender Anordnung.

šūmu, *zēru*[1], *pir'u*[1] *u nannabu*: King, BBS 62, 16—17; III R 41, 38. — Einzeln: *šūmu*, *zēru*. Sehr häufig. Z. B. King, BMS, Nr. 30, 14; King, BBS 116, 17; ebenda 127, 50f.: *šūmšu liḫliq*, *lillaqit zēršu* (s. o. S. 7f. und für die Verbalformen S. 9f.).

zēru, *pir'u*: King, BBS 116, 7.

šūmu, *pir'u*: King, BMS, Nr. 12, 75.

pirḫu, *nannabu*: *ilāni rabūti* . . . . . *piriḫšu lissuḫū*, *lišēlū nannabšu*: III R 43, Col. III, 29, 30 (s. o. S. 7f.).

Ein treffendes Beispiel liefert *IV R 12, Rv. 31—34. Die Reihe wird (wie ähnlich in ähnlichen Fällen) mit *šāšu* eingeleitet; außerdem kommt an „richtiger" Stelle zu den oben erwähnten vier Gliedern *šūmu*, *zēru*, *pir'u*, *nannabu* noch das Femininum *k(')mtu* hinzu:

(*šāšu*,) *šūmu*, *zēru*, *pir'u*, *k(')mtu*, *nannabu*.

Zahlreiche weitere Beispiele liefern die Wörterbücher. Nur ein instruktiver Fall sei hier noch besprochen: CḪ XXVIII[r] 78—81:

zēršu, *māsu*, *ṣābšu*, *nīšēšu u ummānšu*.

Bemerkenswert ist hier, daß unserm Prinzip zuliebe die logisch zusammengehörenden Wörter *ṣābu* und *ummānu* durch *nīšē* getrennt sind. Man vergleiche dazu das S. 18 oben Erwähnte.

Zauberei und Zugehöriges.

Auch diese Ausdrücke, von denen sich zahlreiche Beispiele vor allem in der Serie Maqlū finden, werden streng nach dem Prinzip geordnet.

Die längste, bereits S. 15 zitierte Reihe lautet: *kišpēki*, *ruḫēki*, *rusēki*, *epšēteki lemnēti*, *upšāšēki ḫābūti*[2], *našparāteki ša lemutti* (Maqlū VII, 72—74).

Ferner finden sich: *kišpu ruḫū*: Maqlū III, 174; Šurpu II, 69. — *ēpiš kišpē lemnūti u ruḫē lā*[3] *ṭābūti*[3]: Maqlū II, 104 (Craig, Rel. T. I 42, 52).

kišpu, *ruḫū*, *rusū*: Maqlū I, 20, III, 84; Gray, Šamaš, pl. X, K 3387, Obv. 16; Hehn, BA V, 391, K 9595, 7.

---

1) S. o. S. 5, Anm. unter „b". 2) Zur Lesung s. u. S. 47f. 3) S. o. S. 13f.

kišpu, *ruḫū*, *rusū*, *upšāšē(ū)*: Šurpu V/VI, 129; VIII, 27, 64; King, BMS, Nr. 12, 63. — *kišpē*, *ruḫē*, *rusē*, *upšāšē lemnūti*: Keilschrifttexte aus Assur relig. Inh., Heft I, S. 50, Z. 37; ebenda S. 54, Zz. 7 f. und S. 50, Z. 53: *kišpē*, *ruḫē*, *ṣusē*, *upšāšē lemnūti lā ṭābūti*.

kišpu, *upšāšē*: Maqlū VI, 97. — *kišpu*, *ruḫū*, *upšāšē*: Maqlū VI, 99 f.

ruḫū, *rusū*: Maqlū III, 91 f. — *ruḫē*, *upšāšē*: Maqlū V, 121 f.

epšēti, *upšāšē*, *našparāti*: Maqlū VII, 109 f.

Endlich vergleiche man z. B. noch: *kišpē*, *ḫiṭāti*: King, BMS, Nr. 50, 22: *pušur kišpēḫa*, *pusisi ḫiṭāti[ḫa]*; man beachte, daß auch der zweite Imperativ dem ersten gegenüber eine Silbe mehr aufzuweisen hat.

imtu, *ruḫū*: Maqlū III, 14, 15. — *ruḫū*, *ēpišu*: *V R 50, Col. I, 73—76 (mit den Ergänzungen aus den Grayschen Texten; s. Schollmeyer, Hymnen an Šamaš, S. 31).

Hierodulen.

Für diesen Begriff besitzt das Assyrisch-Babylonische, wie bereits S. 5 erwähnt wurde, u. a. zwei viersilbige Wörter bzw. ein vier- und ein fünfsilbiges, die nach oben S. 3 f. am Ende der jeweiligen Reihen stehen. Es sind dies *ištarītu* und *zēr(a)mᶜāᵓšītu*.

*ASKT 83, 11 f. bilden *qadištu* und *ištarīt* den Anfang je einer Zeile (für solche Fälle vgl. S. 7 u. folg.). — Šurpu VIII, 52: *entu*, *ti-„kir"-tu*, *qadištu u zēr(a)mᶜāᵓšītu*. — Maqlū III, 44 f.: *qadištu*, *ti-„kir"-tu*, *ištarītu*, *zēr(a)mᶜāᵓšītu* (für die Folge *ti-„kir"-tu*, *qadištu* oder *qadištu*, *ti-„kir"-tu* s. o. S. 5[1]). — CḪ XV[r] 61 f.: *ti-„kir"-tu*, *qadištu u lū zēr(a)mᶜāᵓšītu*.

Wichtig ist die Vokabularstelle CT XVIII 47, K 10194 + CT XIX 41, K 4238, 1—4a (s. Meißner, MVAG 1905, 254):

NIN(?) (Br. 7336) = *bēltum*[1],
NIN.DINGIR.RA = *entum*[1],
NIN.DINGIR.RA = *ukkurtum*,
NU.GIG = *qadištu*,
NU.BAR = *zēr(a)mᶜāᵓšītum*.

1) Die — unserm Prinzip nicht entsprechende — Folge *bēltum*, *entum* erklärt sich damit, daß in dem sumerischen Fach die gleichen Ideogramme NIN.DINGIR.RA untereinander stehen sollten.

Ferner beachte man: *enēti*, *qašdāti*: KB VI¹, 150, 37; *entum*, *ti-„kir"-tum u lū* SAL.ZIK.RU.UM: CḪ XIV^r, 61—62, XV^r, 20f. Falls hier dem Prinzip gemäß geordnet ist — und das ist wahrscheinlich —, muß dem Ideogramm SAL.ZIK.RU.UM schon deshalb ein zum mindesten dreisilbiges Wort entsprechen, welcher Forderung das ja mit großer Wahrscheinlichkeit hierfür als Lesung in Betracht kommende *zikirtu* gerecht wird. — Für *kiš(i)rēti*, *šamḫāti u ḫarimāti*: KB VI¹, 62, 6; 176, 184f. s. schon o. S. 5.

Sünde.

Die hier vor allem in Frage kommende, sehr häufig zu belegende Reihe, von der mannigfaltige Modifikationen existieren, lautet

arnu (bzw. *annu*), *šērtu*, *qillatu*, *ḫiṭītu*.

So z. B. King, Ištarpsalm, Z. 81[1]. Šurpu V/VI, 67f., 77f., 87f.: (*nīšu*, *m(ā)mīt*; *murṣu*, *tānīḫu*;) *arnu*, *šērtu*, *qillatu*, *ḫiṭītu*.

arnu, *ḫīṭu*, *qillatu*: Gray, Šamaš, pl. XI, Rm. 601, Rv. 11. — Ebenso, doch ohne *arnu*, in zwei aufeinanderfolgenden Zeilen KB VI¹, 242, 184f.: *bēl ḫīṭi emid ḫīṭāšu*, *bēl qillati emid qillatsu*. *ḫīṭu*, *qillatu* ferner z. B. Gray, Šamaš, pl. XI, Rm. 601, Rv. 6; Šurpu II, 187. — An der eben zitierten Stelle KB VI¹, 242, 184 bietet die Variante für *ḫiṭu arnu*. *arnu*, *qillatu* z. B. noch BA V, 369, 7 u. 9; Šurpu II, 34. — *annu*, *qillatu*: KB VI¹, 38, 33; Thureau-Dangin, Sargon, Z. 309. — *arnu*, *ḫīṭu* z. B. IV R 59, Nr. 2, Rv. 11: *lippaṭrū arnūa*, *limmašā*[2] *ḫi*[2]*ṭātūa*. — *annu*, *šērtu* z. B. King, BMS, Nr. 11, 19: *anni puṭurma šērti pušur*.

arnu, *m(ā)mīt* z. B. in der Reihe Šurpu VIII, 26—28: *aranka*, *m(ā)mītka*; *ḫiṭītka*, *qillatka*; *nīška*, *muruṣka*, *tānīḫka*; *kišpu*, *ruḫū*, *rusū*, *upšāšū lemnūti*. — Šurpu IV, 58: *tuppi arnēšu*, *ḫiṭātēšu*, *qillātēšu*, *m(ā)mātēšu*. — Die Femininform *ennitu* steht, wie nach o. S. 3ff. zu erwarten, nach *šērtu*, und darum nach o. S. 9 auch der Status constructus davon. Šurpu II, 32: *ul idi šērti ili*, *ul idi ennit Ištar*.

Die Vokabulare bieten wenig:

CT XIX 16, Rv. 2—3a: NAM.TAG.GA = *an-nu-um*,
NAM.TAG.GA = *šer-tu*;

1) S. zu der Stelle auch S. 33, Anm. 2.
2) S. Delitzsch, HWB 429b.

CT XIX 7, K 8670, 7—8: PA.MAL = *ḫi-i-ṭ[u]*
PA.MAL.MAL = *qil-la-t[ú]*.

Beide Verbindungen auch sonst zu belegen (s. o.) und dem Prinzip entsprechend, wie überhaupt ja alle die o. angeführten zahlreichen Kombinationen[1]. — S. auch noch o. S. 33.

Straße.

sūqu, *sulū*. Diese beiden Wörter fast stets in dieser Folge (nach o. S. 6f.; die einzigen Ausnahmen s. sogleich). Beispiele genug bieten die Wörterbücher. Hier nur: *CT XVII 41, K 4949, Obv. 5: *sūqa*, *sulā ina alākišu*; V R 65, 36b: *ina sūqu u sulā lidammeqū egirrā(ḫ)a*; Babyl. IV, 189, Col. I: *ardatu*, *ša itti ardāti sūqa u sulā lā ibā'u*; *Reisner, SBH, 122, Rv. 14/15: *ina sūqi u ina sul[ē]*. Ferner Maqlū V, 40; *CT XVII 3, 24; *CT XVI 45, 151f. und das treffende Beispiel *CT XVI 25, 42—45, wo *sūqu* und *sulū* in zwei Parallelzeilen erscheinen. Eine Ausnahme scheint zu bilden: *CT XVI 15, 54b (= ebenda 15a): *sulā ana dalāḫi ina sūqi ittanazazū šunu*. Da wir aber noch sonst von Fällen von Alliteration wissen, da sich auch andere auffällige Ausnahmen gewiß dadurch erklären (s. u. S. 45f.), so möchte ich fragen, ob hier das *dalāḫu* das *sulā* nach sich gezogen hat.

Vokabulare:

VAT 7441[2], 14f.: $^{ti\text{-}il\text{-}la}$AN.ÁŠ.AN = *zu-u-ku*, *šú-lu*(?)-*u*;
CT XII 15, 23—24a: $^{su\text{-}lu}$TAR = *su-ú-qu*, *su-lu-ú*.

Eine Ausnahme bietet CT XII 16, 21—22a. Dort werden für QA *su-lu-u*, *su-u-qu* genannt. Sonst bieten die Vokabulare nur noch die Reihe *su-u-*[*qu*], *su-qa-*[*qu*], *su-ke er-bit-ti*: CT XIX 27, 5—7b.

Erwägen könnte man übrigens, ob die beiden Wörter *sūqu*, *sulū* sich gegenseitig derart beeinflußt haben, daß *sūqu* nach *sulū* sein *ṣ* in *s* gewandelt hat (zugleich Emphasendissimilation; dann wäre freilich *sāqu* von *sūqu* aus zu verstehen, was aber nicht sehr wahrscheinlich, denn aus *ṣāqu* konnte ohne weiteres *sāqu* werden; vgl. *k-ṣ-r* aus *q-ṣ-r* und *q-t-r* aus *q-ṭ-r*), und daß, trotz des sum.

---

1) Nur eine Ausnahme ist mir begegnet, nämlich BA V, 370, K 3419 usw. 42f. *ḫiṭātu-* und *arnū-* in zwei Zeilen je am Ende.

2) Mit Auswahl in Umschrift veröffentlicht von Delitzsch in Sumer.-akkad.-hettit. Vokabularfragmente (ABAW), S. 16f.

sulu, andererseits *sūqu* das *i* eines **silū* zu *u* gemacht hat (**silau* > *sulū*).

Eine andere Verbindung ist *sūqu*, *rēbitu*. Vgl. *IV R 26, 3—4b: *sūqam ina alākišu*, *rēbitam ina bā'išu* (s. auch V R 4, 82; ferner: *Keilschrifttexte aus Assur relig. Inhalts, Heft I, S. 27, Z. 26). Auch diese Verbindung ist in den Vokabularen zu belegen:

CT XII 15, 14—15a: [TAR] = *su-ú-qu*, [*r*]*e-bi-tum*.

Die Reihenfolge ist die zu erwartende.

Hunger und Hungersnot.

V R 61, Col. VI, 52—53: *ina umṣi u bubūti napištuš liqti*.

Gebräuchlicher als *umṣu* ist das ebenfalls zweisilbige *sunqu*. Für die häufige Folge *sunqu*, *bubūtu* sei hier auf HWB 505b verwiesen.

Ferner finden sich *sunqu*, *dannatu*, z. B. III R 65, 37 (= CT XXVII 17, 37) und *sunqu*, *ḫušaḫḫu*, z. B. V R 8, 36.

Auch *sunqu*, *ḫušaḫḫu*, *bubūtu* ist zu belegen (Knudtzon, Gebete an den Sonnengott, Nr. 16, Obv. 4); indes findet sich auch *sunqu*, *bubūtu*, *ḫušaḫḫu* (z. B. Tigl. VIII, 85).

Ein Fall der beliebten Zweiteilung (s. o. S. 12, 26 u. a.) ist: *sunqu*, *bubūtu*; *arurtu*, *ḫušaḫḫu*. Z. B. IV R 39, 41f.; Keilschrifttexte aus Assur histor. Inhalts S. 11*, 33; 14*, 28, 29. Diese Reihe deckt sich also ihrem Wesen nach genau z. B. mit der S. 36 angeführten: *k(ʾ)mtu*, *nišūtu*; *ellatu*, *salātu*. Ähnlich zu beurteilen ist die Vokabularstelle CT XVIII 45, K 2022, 22ff.:

[ŠAG .] GAR = *bu-bu-*[*tú*(*tum*)],
[ŠAG .]GAR.GAR = *qal-qal-l*[*a-tú*(*tum*)],
[ŠAG .]GAR.TUK = *um-*[*ṣu-*(*um*)],
[ŠAG(?).] SUD.GA = *ni-ib-*[*re-tú*(*tum*)].

Derselbe Text, Rv. (CT XVIII 46) 39—42 liefert ein zweites hierher gehöriges Beispiel für eine dem Prinzip gemäße Anordnung:

Ú . GUG = *su-un-qu*,
[Ú]. GUG = *ub-bu-ṭu*,
Ú . GUL[1] = *ḫu-šaḫ-ḫu*,
Ú .GUL.TA = *ka-ru-ur-tú*.

Erwähnt sei hier noch, obwohl nichts für oder gegen uns beweisend, K 15047 (CT XI 42). Dort wage ich (Z. 3f.) zu ergänzen zu: *nab-*[*re-tú*(*tum*)] (= *nibrētum*), *bu-b*[*u-tú*(*tum*)], *ḫu-ša*[*ḫ-ḫu*].

1) II R 29, 39c hat GUG.

Sollte endlich vielleicht Z. 6 statt RAB nicht vielmehr LÚ (= *amēlu*) zu lesen, also zu ergänzen sein zu:

qal-[*qal-tú*(*tum*)]??

Vgl. S^{a} 91 und Zimmern, Bußpsalmen, S. 14ff. — Jedoch stimmt anscheinend das Ideogramm nicht; überhaupt sind alle diese Ergänzungen äußerst problematisch.

Nahrungsmittel und Zugehöriges.

Zu einem Abschnitt wie diesem, in dem es sich nicht um reine Synonyma handelt, ist natürlich zu beachten, daß hierbei sachliche Gesichtspunkte unserm Prinzip entgegenwirken, wir also ebensogut dem Prinzip nicht entsprechenden Reihen begegnen könnten. Dennoch werden wir auch hier nennenswerte Ausnahmen kaum antreffen. Mit *še'u* wird verbunden:

tibnu: Babyl. III, 292, 64, 66; IV, 165, 20; Virolleaud, Astrol., 1. Suppl. XXXVII 32, XL, 16;
kaspu: CḪ III^{r} 1, 19, 28; VI, 1; XXIII, 9;
kaspu + *bīšu* ebendort XVIII, 4, 17;
šamaššammu: CḪ XIV, 22, 25, 30—31, 33, 45—47(!), 49, 59(!); XV, 2—3; Virolleaud, Astrol., 1. Suppl. XXI, 2.

Zu der letzteren festen Verbindung scheint dann erst später *suluppu* hinzugetreten zu sein: *še'u*, *šamaššammu*, *suluppu* (man beachte die Zischlaute und vgl. sogleich unten S. 43). Diese Verbindung an vier, im übrigen voneinander unabhängigen Vokabularstellen:

CT XIV 2, 31—33b[1]:

UḪ.ŠE = ⟨⟨ (d. i. *kalmat*) *še-im*,
UḪ.ŠE.IS.NI = ⟨⟨ („ „ „) *ša-maš-šam-me*,
UḪ.KA.LUM.MA = ⟨⟨ („ „ „) *su-lu-up-pi*.

1) Vorhergeht (29f.) *kalmat eqli*, *kalmat kirē* (s. auch das sogleich aus Poebel, Histor. and Grammat. Texts zitierte Beispiel). Diese, nach oben S. 5f. richtige Verbindung auch sonst sehr häufig, besonders in juristischen Texten. Ich verweise hier nur auf die Reihe Šurpu VIII, 31: *m*(*a*)*mīt eqli*, *kirē*; *bīti*; *sūqi*, *sulū*; *i*(*e*)*bratum u nim*(*ē*)*dēša*. Eigentlich müßte nach oben S. 5f. *bītu* zwischen *eqlu* und *kirū* stehen. Das hätte jedoch die feste Folge *eqlu*, *kirū* zerrissen. Die Reihe mit *bītu* statt mit *eqlu* zu beginnen, war nicht gut, da erstens mit Vorliebe Wörter mit „leisem Einsatz" vorangestellt werden (s. o. S. 6), zweitens *bītu* auch „länger" ist als *eqlu*. Zu *sūqu*, *sulū* s. o. S. 40. *i*(*e*)*bratu*, *nīm*(*ē*)*du* richtig geordnet. Dieselbe Folge z. B. Maqlū V, 41.

CT XIX 44, K 4138, Rv. 13—15:

[•.KA]Z.ŠE = ⟒ (d. i. *erittum*) *še-im*,
[•.KA]Z.ŠE.IS.NI = ⟒ („ „ „) *ša-maš-šam-me*,
[•.K]AZ.KA.LUM.MA = ⟒ („ „ „) *su-lu-up-pi*.

Poebel, Histor. and Grammat. Texts, Textband, Nr. 132, Col. II, 6—8[1]:

G[U]N.ŠE = ⟒ (d. i. *bilat*) *še-im*,
G[U]N.ŠE.IS.NI = ⟒ („ „ „) *ša-maš-šam-mu*,
GU[N.K]A.LUM.MA = ⟒ („ „ „) *su-lu-up-pu*.

ASKT S. 68, 18—20:

MU.UN.DU.ŠE = ⟒ (d. i. *š(ū)rub(p)tum*) *še-im*,
MU.UN.DU.ŠE.IS.NI = ⟒ („ „ „) *ša-maš-šam-me*,
MU.UN.DU.KA.LUM.MA = ⟒ („ „ „) *su-lu-up*[2]*-pi*.

(Eigenartig ist, daß abgesehen von einer Einzelheit (s. Anm. 2) und den Kasusendungen diese drei Wörter ohne jede Variante geschrieben sind.) Ein ähnlicher Fall, daß zu einer festen Verbindung Glieder hinzutreten, die dabei aus dem System herausfallen, liegt z. B. noch vor CḪ VI, 58f.: *lū alpam, lu immeram, lū imēram, lū šaḫām u lū elippam.* *šaḫū* und *elippu* sind wohl unter sich richtig geordnet, stehen aber in der ganzen Reihe an falscher Stelle. Die Erklärung ist, daß die Reihe *alpu, immeru, imēru* als solche feststand. So CḪ VI 45f. Dieselbe Folge z. B. auch Virolleaud, Astrol., 1. Suppl. XXXVII, 33. (Vgl. auch *alpu, imēru*: CḪ XIX[r] 20, 24, 29; XXI[r] 2; II R 38, 29—30gh u. ö.; für *alpu, immeru* s. u. a. Keilschriftt. aus Assur relig. Inh., Heft I, S. 28*, Z. 42 u. S. 29*, Z. 24.) — Zu *še'u* tritt endlich auch *šīpāti* hinzu; es folgt dann, nicht ganz korrekt, *šamnu, suluppu u mimma šūmšu*[3]: CḪ XX[r] 41f. (sind die 6 Zischlaute in dieser Verbindung rein zufällig? Alliteration?), bzw. *šamnu u mimma bīšu*: CḪ I[r] 34—35. — Aus dem Kodex Hammurabi wären ferner zu

---

Vgl. außerdem die Vokabularstelle CT XVIII 42, K 4311, Obv. 8—10ab, wo diesen beiden dreisilbigen Wörtern das zweisilbige *šubtu* vorgesetzt ist:

[K]I(?).GUL = *šub-tu*,
[U]B.KIT.LAL = *i(e)b-ra-tu*,
[K]I.UŠ.SA = *ni-me-du*. —

Auf *šubtu* folgt auch *mūšabu*, z. B. in dem Vokabular CT XVIII 4, 35—36ab.

1) Dieser Text ist Duplikat zu II R 38, Nr. 1. S. bereits Meißner, Deutsche Literaturztg., 1915, Nr. 13, Sp. 641. Außerdem deckt sich Col. I, Zz. 17—27 des Poebelschen Textes mit K 11377 (CT XIX 4).

2) Var. KU = *up*; s. dazu o. S. 34.

3) Zu *mimma šūmšu* s. S. 15.

nennen: *zēru u lā ukullū*: XXI[r] 78; *epru, piššatu u lubūšu* bzw. *lubuštu*: XIV[r] 84, 91 (diese Verbindung auch sonst; s. z. B. HWB unter *piššatu*). — Die Reihe *šūmu, suluppu, pitiltu* ist bereits oben S. 8 besprochen.

dišpu wird gern mit *ḫēmetu* verbunden. S. z. B. King, BMS Nr. 11, 43; 21, 29; 30, 22; *IV R 18, Nr. 3, Col. I 12/13; Küchler, Med. 26, 6. Für Vokabulare vgl. CT XIV 2, 18—19ab. — *ḫēmetu* in Verbindung mit *šizbu*: *šizbu, ḫēmetu*; so z. B. VAB VI, Nr. 80, 5; die beiden letzten Folgen geraten dann zuweilen miteinander in Konflikt; Belege s. HWB unter חמא. — *dišpu karānu*: King, BBS 124, 33; CT XV 1, Col. I, 5, 6. Vgl. auch die nicht ganz korrekte Reihe: *dišpu, karānu*; *ulušennu, kurunnu*: Keilschriftt. aus Assur rel. Inh., Heft I, *S. 29, Z. 25/26. Ist hier eine Art Reim der Glieder 2 und 4 (*karānu — kurunnu*) beabsichtigt? Damit wäre die Folge *ulušennu, kurunnu* erklärt. — *siršu*, [*k*]*arānu*: CT XVIII 2, 43—44a. — *siri*[*šu, kur*]*unnu* (d. i. *kurúnnu*!): KB VI[1], 234, 73 (vgl. *matqu, lallaru*: CT XVIII 31, Rv. 27—28a u. a.). — Instruktiv ist auch die Vokabularstelle RA VI 130, Obv. 16—19ab:

DUG.LA.ḪA.AN = *laḫannu*,
DUG.LA.ḪA.AN.A = *ša mē*,
DUG.LA.ḪA.AN.GA = *ša šizbi*,
DUG.LA.ḪA.AN.BI = *ša šikari*[1].

qēmē, karānē: Thureau-Dangin, Sargon, Z. 53. — Ebendort Z. 78 ist vielleicht wichtig für die Lesung von ŠE.PAD; denn diesem Ideogramm folgt wohl *šamnē*. Falls also hier unser Prinzip innegehalten ist — und wir haben wenig Grund, das zu bezweifeln —, ist für ŠE.PAD ein höchstens zwei-, wenn nicht gar einsilbiges assyrisches Äquivalent zu fordern.

Rein, hell, glänzend (sein).

Die hierfür in Betracht kommenden, schon oben S. 1f. u. 9f. erwähnten Reihen sind *ellu, ebbu, namru* bzw. *elēlu, ebēbu, namāru*. — Zahlreiche Beispiele — denn diese Reihen sind sehr beliebt — liefern die Wörterbücher. Hier nur einige, z. T. dort (noch) nicht genannte.

---

1) Auffällig, aber nicht analogielos (s. u. a. King, Catalogue, Suppl. Nr. 119 links) ist hier übrigens das Fehlen der Wiederholungszeichen vor den *ša*'s.

a. *ellu*, *ebbu*(, *namru*): *ina mēšu ellūti*, *ebbūti*: *V R 51, III, 37. *ellūti*, *ebbūti sirqēšina tamtaḫar*: Gray, Šamaš, S. 20, Z. 48 (jetzt KB VI², 104, 48). *ina niqē ellāti*, *ebbāti*: Craig, Rel. T. I 7 (K 1286), Obv. 14. *šamnu ellu*, *šamnu ebbu*, *šamnu namru* (s. o. S. 7f.): Maqlū VII, 31. *mē ellūti*, *me ebbūti*, *mē namr*[*ūti*]: *Gray, Šamaš, pl. XVIII, K 4610, Rv. 21/22. Dasselbe, ohne sumerischen Paralleltext: Keilschriftt. aus Assur rel. Inh., Heft I, S. 62, Z. 1. — Vereinzelt wird *ebbu* in der Reihe fortgelassen und dafür das Synonym *quddušu* als das längste Glied an das Ende gesetzt: *ellu*, *quddušu*: Maqlū VI, 36. In zwei verschiedenen Zeilen je am Ende (s. o. S. 7f.): Keilschriftt. aus Assur rel. Inh., I, S. 75, Zz. 28—29. *ellu*, *namru*, *quddušu* Maqlū VIII, 17. Erwähnt sei hier noch das in mehrfacher Hinsicht instruktive Beispiel *CT XVII 23, 178ff. Weiteres S. 46 o.

b. **elēlu*, **ebēbu*, (*namāru*): **uṣurātušina ellā*, *ebbā*: V R 51, Col. III, 35/36. **mē ullilu*, *mē ubbibū*, *mē unammerū*: ASKT 78, 12/13. Ferner die so häufige Schlußformel in den Beschwörungstexten: *lēlil*, *lēbib*, *limmir*; z. B. *ASKT 78, 18/19, *Šurpu VII, 88; ohne *limmir* z. B. *Šurpu V/VI, 168/169. *bīnu līlilanni*, *maštakal lībibanni*: Maqlū I, 21 und 23. Dort steht eine ganze Zeile dazwischen (s. o. S. 7f.). (Über *bīnu*, *maštakal* s. o. S. 34.) — Das treffende Beispiel King, BMS, Nr. 12, 81—83 ist bereits oben S. 9 besprochen.

Selten findet sich die Folge *ebbu ellu*: *ina šipir išippūti parakkēšunu ubbib*, *ullila*[1] *sulēšunu luʾūti*: V R 4, 86f. Der Grund dieser Abweichung ist gewiß, worauf mich Jensen aufmerksam macht, der, daß *šipir*, *išippūtu* und *parakkēšunu*, alles Wörter mit Labialen, die ebenfalls, zwei, oder, wenn man will, gar drei, Labiale enthaltende Form ***ubbib*** an sich gezogen haben, daß hier also ein klarer Fall von beabsichtigter Alliteration (worüber man auch S. 43 u. S. 46 unten vergleiche) vorliegt. Ist darum auch Objekt zu *ullila sulē*, nicht *sūqē*, das sonst so häufig, falls nur ein Wort für „Straße" genannt wird, gebraucht zu werden pflegt[2]? Es folgt zudem *luʾūti*! Ein ganz ähnlicher

1) Zu diesem *a*, beliebt vielleicht nach *l*, das ohne grammatische Funktion nur zur Längung zu dienen scheint, vergleiche man noch, daß Th.-D., Sargon, Z. 112 *En-lil*, *Mar*(*u*)*duk* geschrieben wird, ebenda, Z. 121 jedoch *Aššur*, *En-lil-lá* erscheint.

2) Bereits S. 28f. ist darauf hingewiesen, daß Sb 304 für TAR nur *sūqu*,

Fall von Alliteration liegt vor: Keilschriftt. aus Assur relig. Inh., Heft I, S. 29, Z. *16: *ina uppi ebbi*, *balam(!)gi elli*. Hier hat also das an erster Stelle stehende, kürzere *uppu* und das längere *balamgi* die abnorme Folge *ebbu*, *ellu* verursacht. Vgl. noch *Reisner, SBH 47, 15 Rv. (so auch Jensen). Zu *ebbu*, *ellam qātē*: KB VI[1], 92, 9 verweist mich Jensen auf BA III, 230, 35, wonach also das längere *ellam qātē* stereotype Verbindung.

In den Vokabularen ist die Reihe *ellu*, *ebbu*, *namru* durch folgende Stellen zu belegen: Id. UD, Lesung fehlend: CT XII 6, 38—40a; 42—44a; Lesung *ḫa-ad*: CT XII 6, 20—22b; Lesung *da-ag*: ebenda 26—28b; Lesung *ra-a*: ebenda 29—31b. — Id. [UD].UD, Lesung fehlend: CT XI 35, 76-4-13, 1, Obv. 9ff. = ebenda, S 1300, Obv. 1ff.[1] — Id. UD.KA.BAR, Lesung *za-bar*: CT XI 35, S 1300, Obv. 15—17 = ebenda 76-4-13, 1, Obv. 21f. und CT XII 7, 10—12a. — Id. UD.AN.SIS.KI, Lesung *i-id*: CT XI 35, S 1300, Obv. 33—35 =

---

das nach S. 6f. in der Reihe *sūqu*, *sulū* am Anfang stehende Glied, und nicht *sulū* gegeben wird. Aber auch sonst finden wir, wie gesagt, falls nur ein Synonym genannt wird, in der Regel *sūqu*. Vgl. z. B. CT XII 41, 9 links *sūqu šaqummu* und dazu *CT XVI 15, 22b und *CT XVI 9, 13b. Ferner *CT XVI 31, 104 (dies Beispiel auch sonst gut: *muttallik sūqi*, *muttat(d,ṭ)bik apāti*, *muterru(i)bu mēdilu*; man beachte auch das längende *u* an dem letzten Partizip); *Reisner, SBH 122, 14 oben; King, BMS, Nr. 13, 9 u. a. Ausnahme ist z. B. *KB VI[2], S. 118, Nr. XXI, 8. Immerhin ist aber zu bedenken, daß wir nicht mit Sicherheit behaupten können, daß *sūqu* und *sulū* sich ihrer Bedeutung nach vollkommen decken. Es mögen also auch lexikalische Gründe für die Bevorzugung von *sūqu* in Frage kommen. — Von den Wörtern *ellu*, *ebbu*, *namru* konnten *ellu* und *ebbu* beliebig geordnet werden, da beide Wörter genau gleicher „Länge" sind. Hier hat man das häufigere, inbezug auf seine Bedeutungssphäre gewiß umfassendere Wort meist vorangestellt. Denn, wird nur ein Wort für „rein" u. ä. angewandt, findet sich *ellu* ungleich häufiger als *ebbu*. So *CT XVI 2, 73; 7, 267; 16, S 48, 2b; 38, 10a; 46, 194; *Reisner, SBH, 47, 15 Rv.; 63, 23; 70, 12; 70, 14; 79, 2 Obv.; 79, 4 Obv.; 92a, 15; 92a, 24; 119, 25 Rv.; 121, 19 Rv.; King, BBS 36, 46; 47, 7; 127, 9; Craig, R.-T. I 13, 3; 13, 8; 13, 12; Hehn, BA V, 360, 2; 375, 6; Macmillan, BA V 545, 69; 589, 10 u. a. m. Selten *ebbu* allein. Durch Alliteration (vgl. o. S. 43 und 45) wird die Wahl von *ebbu* statt des zu erwartenden *ellu* erklärt an der Stelle Craig, R.-T. I 69, Col. II, 2 (= Zimmern, Rit.-Taf. Nr. 26): *takpirāte ebbēti šarra tukappar*.

1) Dort scheint *namru* zu fehlen. Für *ellu*, *ebbu* i. d. Vokabularen allein, ohne folgendes *namru*, s. schon MVAG 1913, Nr. 2, S. 20, Zz. 3—4 und jetzt Poebel, Histor. and Grammat. Texts, Textband, Nr. 102, Rv., Col. VII, 56—57.

ebenda K 12827, 4ff. — Auch CT XI 39, K 4151, Rv. 14—16 ist gewiß [*el*]-*lum*, [*eb*]-*bu*, [*nam*]-*rum* zu lesen. Zum Ideogramm s. Christian, MVAG 1913, Nr. 1, S. 99. — Id. Ú[1].KUR.ZA.SUḪ.KI: Smith, Misc. Texts, pl. XXV, 11f. — Id. GUG mit der Lesung *gu-ug* ZA XX 429, 17—19. — CT XIX 31, Rv. 26-27a—32, 28a:

gu-ub[2]LI = *el-lu*,
ZA.KUR = *eb-bu*,
UD.KA.BAR = *nam-ru*.

Vokabular Brüssel (RA X, S. 81), Col. III, 16—18:

UD*da-dag* ŸŸUD = *el-lu*,
UD*b a-ad* ŸŸUD = *eb-bi*,
UD*ra-ra* UD = *nam-ri*. —

Mit S[b] 109f. ist nichts anzufangen, da 110 dem Zeichen AZAG in der Lesung *a-zag kaspu*, vielleicht auch *asakku* oder auch, was aber sehr unwahrscheinlich, *ebbu* entsprechen kann. — Auch die Folge *'bb*, *'ll* kommt vereinzelt vor: CT XII, 16, 30—31b: *ma-aš-ma-a*[š][BAR.B]AR = *ú-te-bu-bu*, *ú-tal*[3]*-lu-lum*. — Als Synonyma von *siparru* werden K 9983 (CT XVIII 19), 6ff. aufgezählt: [*eb*]-*bu*, [*el*]-*lu*, [*nam*]-*rum*. Zur Ergänzung s. Meißner, MVAG 1905, S. 238. Vielleicht ist zu [*e*]*b*[*bu*], *el*[*lu*(*m*)] (= GI) zu erg. CT XII 29, Obv. 13—14b (s. Meißner, SAI 1373 u. 1379). Da aber die Reihenfolge *ebbu*, *ellu* immerhin äußerst selten, außerdem das Fehlen von *namru* jedenfalls ungewöhnlich, endlich für GI eine Bedeutung wie „rein", „glänzend" nicht zu belegen ist, so bleibt diese Ergänzung recht problematisch. — Schließlich sei erwähnt, daß sich das oben S. 45 im Zusammenhange mit *ellu* erwähnte *quddušu* auch in den Vokabularen vorfindet: CT XVIII 23, K 2036 usw., Zz. 5—8 wird *ramku* durch *ellu* erklärt. Dann folgen, unserm Prinzip genau entsprechend: *ebbu*, *banû*, *quddušu*. Über CT XI 41, K 4141, Obv. 6f. = CT XII 16, 11—13b s. o. S. 33.

Feind; böse.

Das gewöhnliche Wort für Feind ist *a-a-bu* (die anderen Schreibungen s. HWB 47b). Unsere Theorie fordert dafür eine zweisilbige Aussprache, am besten also — wegen *ia-a-bu* usw. —

1) S. ZA XXV, S. 367.

2) Ist *gub* irgendwie verwandt mit *gug*?? Vgl. *gib* aus *gig* = *marṣu*.

3) *tal* = PI; das Duplikat K 4146, Obv. 16 (CT XI 40) (s. Meißner, MVAG 1910, S. 509) bietet *te*.

ḫābu, vielleicht auch *ābu*[1], nicht aber *aḫābu*. Denn *a-a-bu* erscheint zwischen *raggu* und *ṣēnu*. Belege s. sofort.

Zunächst das instruktive Beispiel (s. o. S. 13) ZDMG LIII, 657, 30—33: *ḫābu*, *ṣ(z)ā'iru*, *lā māgiru*, *nabalkattu*. — *lemnu u ḫābu*: Maqlū II, 86,. *Reisner, SBH 59, 30. Dagegen, und zwar aus dem Grunde, weil *ḫābu*, als Substantiv, die Pluralendung *-ē*, *lemnu* aber, das noch als Adjektiv empfunden wurde, die längere Endung- *āti* im Pl. hatte: *akul ḫābīḫa*, *aruḫ lemnūt(ᵛ)ḫa*: Maqlū II, 120 (Craig, Rel. T. I 37, 8); s. vielleicht auch King, BMS, Nr. 21, 64. — *ḫābu* und *z(ṣ)āmānu* z. B. Th.-D., Sargon, Z. 122. Ebenso mit *z(ṣ)āmānu* verbunden *raggu* und auch *ṣēnu*. *raggu*, *z(ṣ)āmānu*: Craig, Rel. T. I 35, 13; [*ṣē*]*nu*, *z(ṣ)āmānu*: Gray, Šamaš, S. 14, Col. II, 2.

Ferner: *raggu* 1. mit *ṣēnu*, 2. mit *ḫābu*, 3. mit NAM.BÚR.BI-*e* verbunden: *raggu* (*u*) *ṣēnu* z. B. CH I 35; XXV^{r}, 91f.; *raggu*, *ḫābu*: CT XVIII 31, Obv. 20f.; *muḫalliq raggi(ē)*, *mupaššir* NAM.BÚR.BI-*e*: IV R 17, Rv. 15. Erwähnt sei hier noch die Reihe: *lemnu*, *ḫaḫāṭu*, *mukīl rēš lemuttim*: PSBA 1909, 62, 18 und 20[2].

Aus den Vokabularen gehört hierher außer der bereits genannten Stelle CT XVIII 31 Poebel, Histor. and Grammat. Texts, Textband, Nr. 102, Obv., Col. IV, 8—10:

[*paṭ*]PAP = *a-bu-um*,
[*ku*]^{r} PAP = *na-ak-rum*,
[ ]^{tab} PAP = *šá-nu-ú-um*;

ebendort, Nr. 145, Obv., Col. I (= Col. II), 5—6:

LÙ.NE.RU = *ra-ag-gum*,
LÙ.NE.RU.DU = *a-a-bu-um*;

CT XIX 27, Obv. 13—15a:

ŠA.NE.RU = *rag-gu*,
NE. RU = *a-a-bu*,
ŠA.ID.ZI = *ṣe-e-nu*;

Vok. Brüssel (RA X, S. 81) II, 11—13:

ŠA.NE$^{ni\text{-}ig\text{-}ni\text{-}ru}$ RU = *rag-gu*,
NE $^{e\text{-}rim}$ RU = *a-a-bi*,
ŠA.ID. ZU = *ṣe-e-nu*;

---

1) Sollte wirklich *ābu* zu lesen sein, so könnte man fragen, ob im Hinblick auf *aḫu* = Bruder und *aḫū* = Feind nach *abu* = Vater *ābu* = Feind entstanden ist.

2) Für die Konstruktverbindung s. o. S. 14f.

endlich CT XIX 25, K 4309, Obv. 18—20:

Ú.RI = *a-ru[m]*,
A.RI = *a-a-bu*,
BA.RI = *a-ḫu-ú*.

Sich beruhigen.

nāḫu, pašāḫu. Dem Prinzip entsprechend stets in dieser Folge, die auch beibehalten wird (s. o. S. 9) bei gewissen Formen dieser Verba, die nach S. 5f. eigentlich umgekehrt zu ordnen wären (*linūḫ, lipšaḫ*). Sehr häufig ist übrigens zu *nāḫu libbu*, zu *pašāḫu* das dreisilbige *kabi(a)ttu* Subjekt. — *Reisner, SBH 115, 19: *ul ināḫ, ul ipašaḫ.* *Reisner, SBH 99, 57: *libba[1]ka līnūḫ, kaba(i)ttaka lipšaḫ* (s. ebenda *45, 30; *45, 39—40; Hehn, BA V, 311, 20 u. sonst). Vgl. auch KB VI[1] 86, 16: *ultu libba[1]ša inūḫu, kab[t]assa ippiriddū.* Für I, 1 + I, 2 (s. o. S. 9f.) s. Hehn, BA V, 368, K 3216, 1ff.; für II, 1 *CT XVI 6, 231: *munīḫ mimma šūmšu, mupaššiḫ mimma šūmšu*; für II, 1 + III, 1 *Macmillan, BA V, 667, S 2054, Obv. 18f.: *unāḫši . . . ušapšaḫši.*

Vokabulare:

CT XII 11, 16—17a:

$^{te\text{-}en}$TE = *na-a-ḫu, pa-ša-ḫu*;

ebenda 36—37b:

$^{še\text{-}e}$SUAR = *na-a-ḫu, pa-ša-ḫu*;

ebenda 38—39b:

$^{si\text{-}id}$SUA.DIR = *na-a-ḫu, pa-ša-ḫu*;

V R 40, 12—13cd:

TE = *na-a-ḫu, pa-ša-ḫu.*

---

1) Über dieses *a* im Nominativ bei Wurzeln tertiae *b, p* oder *m* (Labialen-Dissimilation: *bu, pu, mu* > *ba, pa, ma*; Beispiele dafür schon im Altbabylonischen, selbst im CH; vgl. X, 49: *ummašu urabbāšu*; XII, 15 : *tuppašu iḫḫepi*), das sich von hier aus weiterentwickelt und neben anderem (s. auch o. S. 17[2]) die Regellosigkeit im Gebrauch der Kasusendungen hervorgerufen haben mag, hoffe ich in absehbarer Zeit ausführlicher handeln zu können.

Lebenslauf.

Ich, Hans Ehelolf, bin am 30. Juli 1891 als Sohn des Lehrers Ehelolf in Hannover geboren. Ich bin evangelischer Konfession und preußischer Staatsangehöriger. Von 1898—1901 besuchte ich die städtische Volksschule meiner Vaterstadt, von 1901 an die Leibnizschule zu Hannover, an der ich Ostern 1910 die Reifeprüfung bestand. Das Sommersemester 1910 und das Wintersemester 1910/11 verbrachte ich an der Universität Marburg, Sommer 1911 studierte ich in Leipzig, vom Winter 1911/12 bis Winter 1914/15 war ich wieder an der Universität Marburg immatrikuliert. Das Rigorosum bestand ich am 29. Juli 1914. Vom 1. Mai bis zum 14. Oktober 1915 war ich Hilfsarbeiter in der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen. Am 15. Oktober 1915 trat ich in das Heer ein. Meine Universitätslehrer waren die Herren Professoren Birt, Brugmann, Budde, Fischer, Geldner, Heitmüller, Jenner, Jensen, Jülicher, Schwarz, Sievers, Zimmern.